

*THEOLOGISCHE REFLEXION ÜBER DAS  
GEWEIHTE LEBEN HEUTE*

**UISG BULLETIN**

**NUMMER 146, 2011**

<b>VORWORT</b>	<b>2</b>
<b>GERUFEN UND GESANDT: REFLEXIONEN ÜBER EINE THEOLOGIE DES APOSTOLISCHEN ORDENSLEBENS HEUTE</b>	<b>5</b>
<i>Schw. Mary Maher, SSND</i>	
<b>GRUNDWESEN UND BEDEUTUNG DES GEWEIHTEN LEBENS</b>	<b>23</b>
<i>Schw. Sandra M. Schneiders, IHM</i>	
<b>DAS ORDENSLEBEN IN DER WELT UND IN DER KIRCHE VON HEUTE: HERAUSFORDERUNEN UND CHANCEN</b>	<b>31</b>
<i>P. Antonio M. Pernia, SVD</i>	
<b>DEM ORDENSLEBEN EINE ZUKUNFT ERMÖGLICHEN</b>	<b>48</b>
<i>F. André-Pierre Gauthier, FSC</i>	
<b>CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DAS APOSTOLISCHE GEWEIHTE LEBEN IM REGIONALEN KONTEXT: AMERIKA</b>	<b>52</b>
<i>Schw. Maricarmen Bracamontes, OSB</i>	

## VORWORT

*Original auf Italienisch*

**E**benso wie die vorhergehende Nummer 145 enthält auch dieser UISG-Bulletin einige der Beiträge zum Theologischen Seminar über das geweihte Leben, das von der UISG und der USG veranstaltet wurde und vom 7. bis zum 12. Februar 2011 in Rom stattfand. Nach dem Kongress über das geweihte Leben von 2004, der in der Ordenswelt und in der Kirche große Resonanz gefunden hat, ist dieses Ereignis der Beginn eines Weges der Vertiefung und der theologischen Untersuchung, der darauf ausgerichtet ist, die Debatte über 'Identität und Bedeutsamkeit des geweihten Lebens' in den vielfältigen sozialen und kulturellen Umfeldern unserer Zeit am Leben zu erhalten.

Die theologischen Reflexionen, die wir in dieser Nummer veröffentlichen, zeigen den derzeitigen Engpass des Ordenslebens in einem pluralistischen, polyzentrischen und wandelbaren globalen Kontext deutlich auf. Die Einladung zur Vertiefung einer theologischen Reflexion, die die verschiedenen 'Kategorien' - Ordenskongregationen, Kirche, Welt - berücksichtigt, wird verbunden mit einem mutigen Ausblick auf neue Wege, die die traditionellen Vorstellungen, an die wir gewöhnt sind, auf den Kopf zu stellen scheinen. So entsteht ein vielgestaltiges und lebendiges Bild, das das Interesse des Lesers weckt und Ansporn gibt, den Verstand und das Herz neu zu öffnen.

Diese Nummer wird von der Reflexion der US-amerikanischen Theologin Sr. Mary Maher SSND unter dem Titel '*Gerufen und gesandt: Reflexionen über eine Theologie des apostolischen Ordenslebens heute*' eröffnet. Um die volle Bedeutung eines geweihten Lebens 'in der Welt' zu verstehen, ist es nötig, auf die Dynamik des *Gerufenseins und Gesandtseins* einzugehen, die das Leben aller getauften Christen kennzeichnet und auch die wesentliche Identität der Kirche selbst darstellt. Sr. Mary hebt mehrmals die Notwendigkeit einer *Theologie der Welt* hervor: "*Es gibt einen Schlüssel, der die Tür zu einer theologischen Grundstruktur öffnet, die Aufschluss geben kann über die Identität des apostolischen Ordenslebens in der Kirche und in der Welt von heute. ...Der Schlüssel ist die Entdeckung der Geschichte ... Ich glaube, dass das postmoderne apostolische Ordensleben klarer definiert werden muss durch den Ruf, die uralte Weisheit des Christentums mit neuer Gerechtigkeit in eine Welt zu tragen, die von einem*

radikalen Pluralismus und der Unfähigkeit, mit Differenzen umzugehen, geprägt ist”.

Diesem ersten Artikel folgt der Beitrag der Theologin Sr. Sandra Schneiders IHM: *‘Grundwesen und Bedeutung des geweihten Lebens’*. Sie entfaltet ihre Reflexion von einer zweifachen Aussage her: *“Erstens ist die Grundlage des apostolischen Ordenslebens die lebenslange völlige Weihe der Ordensleute an Gott, die durch die in Gemeinschaft und Sendung gelebte ewige Profess erzeugt und zum Ausdruck gebracht wird. Zweitens ist dieses Leben gleichzeitig in seinem Innern geprägt durch den historischen Kontext, zu dem auch das Gründungscharisma gehört, aus dem es entsteht und in dem es gelebt wird”*. Auch für Sr. Sandra macht die Entwicklung des geweihten Lebens von der *‘fuga mundi’* hin zur neuen geschichtlichen Form des nichtklostertierten und nichtklerikalen apostolischen Ordenslebens, das im 16. Jahrhundert entstand und sich heute durchsetzt, den Paradigmenwechsel im Verständnis der Beziehung zwischen Kirche und Welt deutlich, in dem die grundlegende Originalität des Zweiten Vatikanischen Konzils besteht.

P. Antonio Pernia, der Generalobere der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, bietet eine Reflexion zum Thema *‘Das Ordensleben in der Welt von heute: Herausforderungen und Chancen’*. Einerseits hat die Säkularisierung in einer globalisierten Welt zu einer tiefen Krise im geweihten Leben geführt, die vor allem im Mitgliederschwund zum Ausdruck kommt sowie darin, dass diesem Leben immer weniger Bedeutung beigemessen wird. Andererseits wohnen wir dem Entstehen einer Weltkirche, einer polyzentrischen Kirche bei und damit dem Verschwinden der Identifizierung des Christentums mit dem Westen. P. Antonio hebt zwei Herausforderungen hervor, die die Weltkirche für das geweihte Leben bedeutet: die multikulturelle Zusammensetzung und die multidirektionale Mission. Er macht jedoch auch die Chancen deutlich: Interkulturalität der Mitglieder, Interkongregationalität im Dienst und Zusammenarbeit mit den Laien.

Fr. Pierre Gauthier, Mitglied der Kongregation der Brüder der christlichen Schulen, spricht in seinem Beitrag mit dem Titel *‘Dem Ordensleben ein Zukunft ermöglichen’* über die Sendung der Schule im Bereich von Erziehung und Bildung. Hier lässt sich der tiefgreifende Wandel der Lebensweise und der Mentalität der neuen Generationen besonders gut beobachten. Fr. Pierre nennt drei Herausforderungen, die die heutige Zeit an das apostolische Ordensleben stellt: die Herausforderung des Gemeinschaftslebens, die Herausforderung des Verstandes und des Herzens und die der Aufmerksamkeit gegenüber den jungen Erwachsenen. *“Die tägliche Nähe zu den jungen Männern und Frauen, die dem christlichen Glauben mehr oder weniger fern stehen, fordert uns auf zur Freiheit und zum Mut... Wir müssen daher auch an den Orten und in den Debatten anwesend sein, in denen das Denken und Handeln unserer Mitmenschen geprägt werden. Wenn wir die Gnade der Nähe zu den Jugendlichen annehmen, sie geduldig begleiten und mit ihnen so sprechen wie die jeweilige Situation es*

*verlangt, können wir die Gegenwart des Heiligen Geistes in unserem ganzen Leben, die Freude der Sakramente und die Glückseligkeit, der Kirche anzugehören, in Ruhe und Frieden bezeugen”.*

Sr. María del Carmen Bracamontes Ayón, Mitbegründerin des Klosters *Pan de Vida* in der Stadt Torreón, Coahuila, Mexiko, spricht über das apostolische geweihte Leben auf dem lateinamerikanischen Kontinent. Sr. María del Carmen schlägt fünf Schritte vor, um alternative Lösungen und kreative Antworten auf die gegenwärtigen Herausforderungen zu finden: Wir müssen auf kreative Weise neue Beziehungen herstellen, indem wir uns bewusst um den **Abbau** des Modells Herrschaft/Unterwerfung bemühen, das wir verinnerlicht haben; uns um einen stärkeren **Aufbau** der menschlichen Gleichheit in der Vielfalt, die uns kennzeichnet, kümmern; im täglichen Leben unser **Recht auf Innerlichkeit**, auf Gebet, auf Tiefe und auf inneren Frieden zum Ausdruck bringen; den Prozess der **Umwandlung des traditionellen Rollenbildes** von Frau und Mann fördern und begleiten; und die **Gottesbilder**, die von ausschließlich männlichen anthropologischen Maßstäben geprägt sind, überwinden.



*GERUFEN UND GESANDT:  
REFLEXIONEN ÜBER EINE THEOLOGIE  
DES APOSTOLISCHEN ORDENSLEBENS  
HEUTE*

Schw. Mary Maher, SSND

*Schwester Mary Maher ist 1968 bei den Schulschwestern von Unserer Lieben Frau eingetreten. Sie hat ihr Theologiestudium an der “Catholic University of America” mit der Promotion abgeschlossen. Vor der Wahl in das Leitungsgremium ihrer Kongregation lehrte Schwester Mary 20 Jahre lang Fundamentaltheologie, Christologie und Mariologie auf universitärer Ebene. In den letzten 10 Jahren hat sie über die Herausforderungen der Postmoderne für das apostolische Ordensleben in verschiedenen Kontexten geschrieben und Vorträge gehalten.*

*Original auf Englisch*

**I**ch danke den Veranstaltern dieses Seminars für die Einladung, einige Reflexionen über die Theologie des apostolischen Ordenslebens in der heutigen Zeit mit Ihnen zu teilen. Besonders begrüßenswert ist die Tatsache, dass Sie Theologen und Generalobere eingeladen haben, um gemeinsam auf die Ziele dieses Seminars hinzuarbeiten. Wir brauchen einander. Einerseits haben wir viele Dinge gemeinsam; andererseits sind unsere täglichen Bemühungen im intellektuellen Bereich und im praktischen Dienst oft sehr unterschiedlich ausgerichtet. Zusammen können wir hoffentlich dazu beitragen, die Kraft des geweihten Lebens in der Welt freizusetzen für das Leben der Welt, also das Wirken des Heiligen Geistes unter uns.

Ich bin gebeten worden, die “wichtigsten neuen Vorstöße” in der Theologie des apostolischen Ordenslebens sowie “noch offene und diskutierte Fragen” anzusprechen. Auf diese Weise soll eine “theologische Grundstruktur” aufgezeigt werden, die einen Einblick in unser übergeordnetes Thema gibt. Ich möchte ganz deutlich sagen, dass ich mich dieser Aufgabe als Generaloberin, die auch Theologin ist, genähert habe und nicht umgekehrt. Ich glaube, dass dies ein wichtiger Unterschied ist. Unter diesem Gesichtspunkt hoffe ich, dass meine Reflexionen unserem gemeinsamen Anliegen nützlich sein können.

Wo soll man ansetzen?

Die Frage nach dem Ausgangspunkt ist in der Theologie eine entscheidende Frage. Das gilt besonders im Hinblick auf eine untergeordnete Realität wie die sogenannte *Theologie des Ordenslebens*. Diese ist von zahlreichen Elementen abhängig: von einer Theologie von Gott und Gottes Wirken in der Geschichte, einer Christologie, einer Theologie der Welt, einer Ekklesiologie und einer Theologie der Mission ebenso wie von einer soliden Grundlage für die Nachfolge Christi in der biblischen Theologie und in der Spiritualität.

Da all diese theologischen Aspekte miteinander verknüpft sind, könnte man meinen, dass man theoretisch einfach irgendwo beginnen und dann den ganzen Rest abhandeln kann. Tatsache ist jedoch, dass der eigene Ausgangspunkt bereits eine Perspektive, einen Gesichtspunkt zu all dem liefert, was folgt. Mit dem Einstieg in eine Diskussion trifft man bereits eine Entscheidung. Der eigene Ausgangspunkt zeigt bereits den Rahmen auf, in dem der Beitrag sich bewegen wird.

Diese Einsicht hat sich mir in den letzten Jahren oft bestätigt, wenn ich über die Diskussionen zur Gegenwart und Zukunft des apostolischen Ordenslebens gelesen, nachgedacht und gebetet habe. Es herrscht darin ein zunehmend rauer Ton, besonders in Nordamerika und Europa. Allzu oft ist der Ausgangspunkt für diese Diskussionen die Ekklesiologie oder das Kirchenrecht. Allzu oft sind die Möglichkeiten dadurch begrenzt, dass man ausschließlich in diesen Bereichen bleibt.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Ich glaube, dass das apostolische Ordensleben eine kirchliche Berufung ist. Ich möchte heute Vormittag die tiefere Bedeutung dieser Aussage hervorheben. Ich glaube jedoch, dass wir uns manchmal in Diskussionen verstricken, in denen es nur darum geht, wo wir Ordensleute in den Kontext der kirchlichen Berufungen "hineinpassen" – oder wir konzentrieren uns nur auf kirchenrechtliche Diskussionen über wesentliche Elemente des Ordenslebens und blicken nicht über diese Themen hinaus. Lassen Sie es mich noch deutlicher sagen. Auch ich glaube, dass diese Gespräche wichtig sind, und hoffe, dass wir in diesen Tagen miteinander auch solche Gespräche führen werden. Ich will nur sagen, dass sie vielleicht nicht der beste Ausgangspunkt sind. Wenn wir immer nur dort ansetzen, dann bleiben wir am Ende vielleicht auch dort und sind blind gegenüber anderen theologischen Gesichtspunkten, die das Potential besitzen, die Gegenwart zu verdeutlichen und sich zur Zukunft hin zu öffnen. Wenn wir an einem anderen Punkt ansetzen, können wir später vielleicht mit neuer Frische und Inspiration zu diesen wichtigen ekklesiologischen Fragen zurückzukehren.

Ein Beispiel soll dazu beitragen, diesen Punkt zu erläutern. Als Generaloberin, deren Kongregation in den Vereinigten Staaten stark vertreten ist, habe ich natürlich die Apostolische Visitation der weiblichen Ordensinstitute in diesem Land sehr genau verfolgt. Unter den vielen Artikeln und Büchern, die ich gelesen

habe, waren auch die Beiträge zum “Symposium on Apostolic Religious Life”, das im September 2008 am Stonehill College in Massachusetts stattfand. Ich möchte insbesondere den sehr fundierten Beitrag von Schwester Sara Butler MSBT hervorheben, Professorin am St. Joseph’s Seminary in der Erzdiözese New York. Unter allen, die um eine offizielle Visitation gebeten haben, ist Schwester Sara meines Wissens die einzige, die die Idee in einem Dokument veröffentlicht hat.<sup>1</sup> Ich bin dafür dankbar, denn es ist hilfreich, dass wenigstens einige der Probleme, die hinter der Bitte um eine offizielle Visitation standen, so deutlich, wenn auch inoffiziell zum Ausdruck gebracht wurden.

Professor Butler untersucht das gegenwärtige apostolische Ordensleben im Hinblick auf drei Forderungen von Seiten des Zweiten Vatikanischen Konzils (das Wesen des Ordenslebens im Licht des “universalen Rufs zur Heiligkeit” zu klären; einzelne Aspekte unseres Lebens den apostolischen Bedürfnissen unserer Zeit anzupassen; unsere apostolischen Anliegen im Hinblick auf die Lehre der Kirche zur sozialen Gerechtigkeit zu erweitern). Sie kommt dann zu ihrem eigentlichen Thema: Sie will zeigen, dass die ungenügenden Antworten apostolischer Ordensfrauen auf diese Herausforderungen erklärt werden können, indem man sie in Beziehung setzt zu dem, was sie als “unvorhergesehene Entwicklung” bezeichnet, also zum Entstehen unterschiedlicher, miteinander konkurrierender Ekklesiologien durch “das Aufkommen eines nie dagewesenen theologischen Pluralismus und öffentlichen Dissens in der katholischen Kirche”.<sup>2</sup> Das ist der längste Teil ihres Vortrags. Die entscheidende Frage, der Wendepunkt des Ganzen, wird von Professor Butler als eine Polarisierung der Ordensfrauen in Bezug auf die Annahme oder Ablehnung der hierarchischen Struktur der Kirche beschrieben. Dann kommt die Schlussfolgerung, die sowohl lehrreich als auch stichhaltig ist. Als Antwort auf die Frage, was der Schatz ist, der verlorengegangen ist und den die apostolischen Ordensfrauen zurückgewinnen möchten, schreibt sie:

*Der “Schatz”, den viele von uns gerne zurückfordern würden, ist vielleicht die Möglichkeit, das Ordensleben in ganzem Umfang und in Frieden zu leben, dem Charisma unserer Gemeinschaften entsprechend, in Gemeinschaft mit der kirchlichen Hierarchie und in Zusammenarbeit mit den Laien, also der Ekklesiologie der Gemeinschaft gemäß als “ein Herz und eine Seele” mit der Kirche ... Wir möchten den Stress, argwöhnisch zu sein und beargwöhnt zu werden, hinter uns lassen ...*

*Wir sehnen uns nach dem Wiedererstehen von Beziehungen, in denen unser Platz in der Kirche klar und unmissverständlich ist ...<sup>3</sup>*

Als ich den Inhalt von Professor Butlers Vortrag sorgfältig überdachte, sah ich mich mit existentiellen und theologischen Fragen konfrontiert. Auf existentieller Ebene fragte ich mich: Wer von uns hat in der gegenwärtigen Kirche und in der postmodernen Welt schon einen “klaren und

unmissverständlichen” Platz und kann angesichts der gravierenden Probleme, denen die Kirche und die menschliche Gemeinschaft heute gegenübersteht, völlig “in Frieden” leben? Ist dieser Wunsch nicht Ausdruck einer gewissen Kurzsichtigkeit in der Untersuchung der Probleme?

Das führte zu einer theologischen Frage. Wäre die Untersuchung vielleicht aufschlussreicher gewesen, wenn bei ihr nicht die unterschiedlichen und miteinander konkurrierenden Auffassungen von der Struktur der Kirche oder kirchenrechtliche Fragen im Mittelpunkt gestanden hätten, sondern Fragen zur Fundamentalekklesiologie<sup>4</sup>, also zur Identität der Kirche in der Welt? Dies führt dann zu weiteren entscheidenden Fragen wie der Folgenden: Wäre die Untersuchung vielleicht aufschlussreicher gewesen, wenn bei ihr die unterschiedlichen und miteinander konkurrierenden Theologien der Welt oder den unterschiedlichen und miteinander konkurrierenden Theologien der Mission oder unterschiedlichen und miteinander konkurrierenden Auffassungen von der Nachfolge Christi und dem Ideal der Heiligkeit im Mittelpunkt gestanden hätte? Denn sie alle haben die nachkonziliare Epoche geprägt, sie alle sind fundamentelekklesiologische Fragen und sie alle stehen auch in unmittelbarer Beziehung zur Identität des apostolischen Ordenslebens. Wenn wir hier ansetzen würden, könnten wir uns vielleicht ein vollständigeres Bild von den Herausforderungen, denen das apostolische Ordensleben heute gegenübersteht, machen. Vielleicht würde nur das uns Aufschluss geben über den Beitrag und die Fehler, die Identität und das Potential dieser einzigartigen kirchlichen Berufung.

Diesen Bemühungen möchte ich heute Vormittag meine Zeit widmen. Mit Offenheit gegenüber dem Dialog, der folgen wird, möchte ich meine Überlegungen in drei Schritten darlegen:

Ich werde die Identität des apostolischen Ordenslebens beschreiben. Was bedeutet es als Form des Ordenslebens in der Kirche? Dazu ist es auch nötig, vom fundamentelekklesiologischen Gesichtspunkt her zu klären, warum es uns heute schwerfällt, zu einem Konsens über die Identität des apostolischen Ordenslebens zu gelangen.

Ich werde das eine entscheidende Problem hervorheben, das uns in der heutigen Kirche spaltet und uns am gemeinsamen Fortschreiten hindert.

Ich werde vier wichtige Elemente einer theologischen Grundstruktur aufzeigen, die für das apostolische Ordenslebens in Zukunft richtungweisend sein und unterstützend wirken kann. Dem im ersten Teil erwähnten Ausgangspunkt entsprechend werden diese Elemente einige der wichtigsten und wesentlichen Fragen widerspiegeln, denen die Kirche heute gegenübersteht, und es erforderlich machen, gegenüber dem entscheidenden Problem, das im zweiten Teil aufgezeigt wird, Stellung zu beziehen.



## I. Apostolisches Ordensleben und Fundamentalekklesiologie

1983 wurde im *UISG Bulletin* ein Artikel veröffentlicht, der aus der Arbeit einer theologischen Studiengruppe hervorgegangen war, die sich aus Mitgliedern der USG und der UISG zusammensetzte. Dieser Artikel trug den Titel “Theological Reflections on Apostolic Religious Life” [Theologische Reflexionen über das apostolische geweihte Leben].<sup>5</sup> Die Autoren legen darin die Grundlagen und die besonderen Züge dieser Form des Ordenslebens dar. Sie stellen das apostolische Ordensleben in den Mittelpunkt Jahrhunderte langer Bemühungen, das apostolische Wirken von einem monastischen Überzug zu befreien. Es heißt dort:

Man kann von einer neuen Form des Ordenslebens sprechen, denn seit dem 16. Jahrhundert hat der Heilige Geist in der Kirche erst Regularklerikerorden erweckt und dann Kongregationen von Männern und Frauen, Klerikern und Laien, in denen typisch monastische oder klösterliche Elemente aufgegeben wurden, damit ihre Mitglieder sich *ganz* der Evangelisierungsarbeit oder der tätigen Nächstenliebe widmen konnten. So entstand eine neue Form des Ordenslebens: das apostolische Ordensleben.<sup>6</sup>

Ich kenne keine bessere Beschreibung dessen, was diese neue Form des Ordenslebens auszeichnet, als diese. Das apostolische Ordensleben ist eine *Berufung, bei Christus zu sein in seinem Willen, seine Sendung als der vom Vater Gesandte zu erfüllen*. Es ist eine Berufung zur Gemeinschaft mit ihm, der bei den Menschen und mitten unter den Menschen lebt und der sich für sie hingibt. Kurz gesagt, es bedeutet, vereint zu sein mit ihm, der “umherzog und Gutes tat” (Apg 10,38) und der “sein Leben hingab als Lösegeld für viele” (Mt 20,28).<sup>7</sup>

Die apostolischen Ordensleute sind also im Wesentlichen gerufen und gesandt. Das bedeutet, dass apostolische Ordensleute alles hingeben, um in Liebe auf den Ruf zu antworten, Jesus Christus in die Welt nachzufolgen, Teil einer Gemeinschaft von Jüngern zu werden, die sich im Dienst an den Notleidenden aufopfern wie er es tat. Mit anderen Worten, die apostolischen Ordensleute sind *in einzigartiger Weise, weil es der allumfassende, endgültige Wesenszug ihres Lebens* ist, den Jüngern ähnlich, für die Jesus im Johannesevangelium den Vater bittet: “Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. Und ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind. Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast” (Joh 17,18-21).

Aus verschiedenen – nicht nur kirchlichen, sondern auch kulturellen, gesellschaftlichen und politischen – Gründen ist es uns nicht zufriedenstellend gelungen, ein wirklich apostolisches und nicht monastisches Ordensleben anzuerkennen, besonders für Frauen. Wir scheinen nicht in der Lage zu sein, ein

geweihtes Leben *in der Welt* – die eigentliche Definition des apostolischen Ordenslebens – zu begreifen. Wir kennen das von der Welt getrennte geweihte Leben, und wir erkennen die Berufung der Laien, die Taufverpflichtung in der Welt zu leben. Die Theorie und Praxis des geweihten Lebens in der Welt ist noch unterentwickelt. Hier liegt die Wurzel unserer Unfähigkeit, zu einem Konsens über die Identität des apostolischen Ordenslebens zu gelangen – gerufen in eine Gemeinschaft von Jüngern und gesandt für das Leben der Welt.<sup>8</sup>

Die Fundamentalekklesiologie kann dieses Dilemma beleuchten. Die Dynamik des *Gerufenseins* und *Gesandtseins* kennzeichnet das Leben aller getauften Christen.

Diese Dynamik betrifft auch die grundlegende Identität der Kirche selbst. Die Kirche ist das vom Heiligen Geist versammelte, strukturierte und beseelte Volk, das ausgesandt wurde, um der ganzen Welt die Frohbotschaft zu verkünden. *Communio* und *missio* – zwei Spannungspole, in denen die Kirche sich stets erkannt hat und zum Ausdruck gebracht hat. Keiner ist wichtiger als der andere. Gemeinschaft und Sendung. Sein und Tun. Einatmen und ausatmen. Eines kann nicht ohne das andere existieren oder funktionieren.

Das wirklich Wunderbare, das in Jesus Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes offenbart wurde, ist die Tatsache, dass diese Dynamik aus *communio* und *missio* nicht nur in uns oder in der Kirche existiert. Diese Dynamik offenbart das innere Leben der Dreifaltigkeit – die Gottheit als eine Gemeinschaft von Personen, aus der die Fülle der Liebe ausströmt. Dies ist das Leben, in das wir durch unsere Taufe hineingenommen sind –, die unerschöpfliche Güte der Liebe und des Lebens, die der dreifaltige Gott ist. Die Kirche ist berufen, in der Welt Sakrament dieser Dynamik von Gottes hingeschänkter und vereinigender Liebe zu sein.

Zwar hat die Beziehung zwischen *communio* und *missio*, die einander gegenseitig definieren, die Kirche stets geprägt, aber die Bedeutung dieser beiden Begriffe hat sich im Laufe der Geschichte gewandelt und entwickelt. In denselben 500 Jahren, in denen das apostolische Ordensleben sich allmählich entwickelt hat, gab es große Schwankungen in Bezug auf diese Wandlungen und Entwicklungen im Selbstverständnis der Kirche. Das ist kein Zufall.

Im Zusammenhang mit der *communio* der Kirche als Institution und als Gemeinschaft kennen wir alle die Debatten des Zweiten Vatikanischen Konzils, die seine Dokumente hervorgebracht haben, sowie die wichtigsten Entwicklungen der "Ekklesiologie der Gemeinschaft" seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Es ist wichtig, eine Erkenntnis zu machen, die zu oft versteckt oder übersehen wird: Grundlegend für diese Entwicklungen ist die allmähliche, Jahrhunderte lange Entwicklung von einer eurozentrischen Kirche zu einer Weltkirche. Die *communio* ist vielgestaltig und fasst einen überreichen Pluralismus zu einer dynamischen Einheit von Leben und Sendung zusammen. Die heikle Frage der

bischöflichen Kollegialität ist hier äußerst relevant.

In Bezug auf die *missio* der Kirche sind wir uns seit dem Konzilsdekret *Ad gentes* der Wiederentdeckung der trinitarischen Ursprünge der Mission bewusst. Anerkannt werden muss, dass grundlegend für diese Wiederentdeckung die Art und Weise ist, in der der Pluralismus der Religionen und Kulturen die Auffassung der Kirche von ihrer Beziehung zur Welt und ihren Völkern sowie ihre Theorie und Praxis der Evangelisierung hinterfragt hat. Diese Herausforderung hat sich ebenfalls über Jahrhunderte hinweg entwickelt.

In diesen Entwicklungen der Fundamentalekklesiologie der Kirche war das apostolische Ordensleben oft ein bedeutender Faktor. In den vergangenen 500 Jahren, von der Missionierung und Kolonisierung der “Neuen Welt” von Seiten Europas über die Gegenreformation, das Entstehen der modernen Welt, das Zeitalter der Aufklärung bis hin zur Postmoderne, in der wir uns heute befinden, war die Entwicklung des apostolischen Ordenslebens stets ein guter Gradmesser für diese Entwicklungen.

Das Ringen um die Identität des apostolischen Ordenslebens ist eng mit der Entwicklung des grundlegenden Selbstverständnisses der Kirche verbunden. Es ist die Energie wert, die wir darin investiert haben. Wir müssen unbedingt weitermachen.

## II. Das entscheidende Problem

Es gibt einen Schlüssel, der die Tür zu einer theologischen Grundstruktur öffnet, die Aufschluss geben kann über die Identität des apostolischen Ordenslebens in der Kirche und in der Welt von heute. Jeder kennt diesen Schlüssel. Einige scheuen sich, ihn zu gebrauchen. Andere öffnen damit die Tür, bleiben aber an der Schwelle stehen und haben so nur eine beschränkte Sicht auf das, was hinter der Tür ist. Andere treten ganz ein, bringen aber bringen auch all das mit, was sie besessen haben, bevor sie die Tür geöffnet haben. Wieder andere treten ganz ein, aber vergessen das, was sie besessen haben, bevor sie eingetreten sind.

Der Schlüssel ist die Entdeckung der Geschichte, der epochale Wandel hin zu einem radikal historischen Bewusstsein, der die Moderne und Postmoderne kennzeichnet. Dieses Erwachen des historischen Bewusstseins geht mit einer vielgestaltigen Inbesitznahme der Welt und der menschlichen Erfahrung einher – mit einer grundlegend säkularisierten Weltanschauung und innerhalb von kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Traditionen, die nur historisch vermittelbar sind.

Das hat enorme Auswirkungen auf die Theologie und auf das Leben, das Gebet und die Praxis der Kirche. Vereinfacht bedeutet es, dass alles einen Kontext hat. Um zum Beispiel ein Dogma zu verstehen, das im 4. Jahrhundert

verkündigt wurde, muss ich etwas über den philosophischen, sprachlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Kontext wissen, der zu der Frage geführt und die Antwort hervorgerufen hat, die die Kirche damals gegeben hat. Mit anderen Worten, *die Fortsetzung der Tradition verlangt etwas von uns*. Karl Rahner hat mehr als einmal gesagt: Wenn wir es einfach nur wiederholen, dann haben wir es nicht verstanden. Von uns wird mehr verlangt als nur gedankenloses Wiederholen.

Auf einer tieferen Ebene entsteht aus dem historischen Bewusstsein natürlich die Bedrohung des extremen Relativismus, wenn das Christentum einfach nur als eine von vielen kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Traditionen betrachtet wird, von denen jede ihre eigene Auffassung vom Sinn des Lebens und ihren Wahrheitsanspruch hat. Diese Herausforderung macht uns allen große Sorgen und wird vom Lehramt auch von zahlreichen Theologen direkt behandelt. Wenn der christliche Glaube und die christliche Hoffnung in der Überzeugung gründen, dass die Menschheit – ja die *ganze* Schöpfung – in Jesus Christus den Heilsbringer, das endgültige, eschatologische, siegreiche Wirken Gottes besitzt, dann muss man sich fragen, wie dieser Glaube und diese Hoffnung auf Erlösung in einer historisierten (pluralistischen) Welt vermittelt werden können.

Was hat all das jetzt mit der Theologie des apostolischen Ordenslebens zu tun? Es hat sehr viel damit zu tun. Das apostolische Ordensleben ist untrennbar mit dem Selbstverständnis der Kirche und mit ihrer Auffassung von ihrer Sendung, ihrer Evangelisierung und ihrem grundlegenden Glauben an die erlösende Kraft des Lebens, des Todes und der Auferstehung Christi verbunden. Die Herausforderung, sich all das mit historischem Bewusstsein anzueignen, ist für die Kirche sowie für den gegenwärtigen und zukünftigen Dienst apostolischer Ordensleute in der Welt entscheidend. Ich glaube, dass Paul VI. aus dies am Herzen lag, als er das apostolische Ordensleben mit dem verband, was er als “äußerst dringende Frage” bezeichnete ...

“Uns beunruhigt sehr stark die Frage, wie man die evangelische Botschaft in der profanen Welt heimisch machen kann, ... wo eine neue Kultur des Geistes entsteht. ... Liebe Ordensmänner und Ordensfrauen! Entsprechend der göttlichen Berufung Eurer geistlichen Gemeinschaften müsst Ihr wachen Geistes die Nöte der heutigen Menschen, ihre Schwierigkeiten und Anstrengungen ins Auge fassen und *in ihrer Mitte* in Gebet und Arbeit die Wirksamkeit der Frohbotschaft der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens bezeugen. ... Darum muss sich das gesamte Volk Gottes, Ihr aber in besonderer Weise bemühen”.<sup>9</sup>

Zweifellos braucht die Kirche das Zeugnis vom Evangelium, das dem apostolischen Ordensleben zu eigen ist. Ist in den Worten Pauls VI. nicht auch der Aufruf enthalten, dass das apostolische Ordensleben der Kirche helfen muss, den Anforderungen der heutigen Welt und den großen Nöten der heutigen Menschheit zu begegnen? Wie viel Tinte ist schon geflossen über die Frage, ob

das apostolische Ordensleben am Rand der Kirche oder mitten in der Kirche gelebt wird! Könnte es nicht sein, dass die apostolischen Ordensleute sich vom Mittelpunkt der Kirche aus auf den Rand zu bewegen, an die vorderste Front der Bewegung der Kirche nach außen, da es durch die Kraft des Heiligen Geistes *in die Welt* gesandt ist? Stehen wir auf diese Weise nicht im Einklang mit der Aussage Papst Benedikts XVI., dass ohne die missionarische Bewegung nach außen hin die Kirche dem sicheren Tod gegenüberstünde? In derselben Ansprache sagte der Heilige Vater auch:

*“In diesen letzten Jahren hat sich das anthropologische, kulturelle, soziale und religiöse Bild der Menschheit verändert; heute ist die Kirche aufgerufen, sich neuen Herausforderungen zu stellen, und sie ist bereit, mit verschiedenen Kulturen und Religionen in Dialog zu treten, in dem Bemühen, gemeinsam mit jedem Menschen guten Willens das friedliche Zusammenleben der Völker aufzubauen. Der Bereich der Mission ad gentes erweist sich heute als deutlich erweitert”.*<sup>10</sup>

In der Tat.

### III. Bedeutende Elemente einer theologischen Grundstruktur

In diesem Zusammenhang möchte ich vier bedeutende Elemente einer theologischen Grundstruktur für das apostolische Ordensleben aufzeigen. Sicherlich gibt es noch weitere Elemente, die erläutert werden müssen. Ohne diese vier kann es jedoch meiner Ansicht nach heute keine angemessene theologische Grundlage für diese Lebensform geben. Die vier Elemente einer konsequenten theologischen Grundstruktur für das apostolische Ordensleben können sowohl für Theologen als auch für Ordensleute eine Herausforderung sein, wobei wir vom zentralen Gedanken des heiligen Paulus über den Dienst im Zweiten Brief an die Korinther ausgehen: “Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat” (2 Kor 5,19):st:

*Gott war es, der in Christus:* Die Menschwerdung bezieht Gott so tief in die Geschichte ein, dass wir auch nach 2000 Jahren immer noch dabei sind, dies zu begreifen. Wie die Kirche so stehen auch die Ordensleute *in* der Geschichte, nicht über ihr oder außerhalb von ihr. Es kann uns helfen, die Geschichte vom theologischen Gesichtspunkt her zu betrachten (1). Ebenso sind wir von Gott berufen, Jesus Christus nachzufolgen. Wir brauchen gute Grundlagen in biblischer Theologie und Spiritualität, die unsere Antwort auf diesen Ruf heute unterstützen können (2).

*Gott war es, der in Christus die Welt versöhnt hat:* Apostolische Ordensleute haben in der Weise wie es ihrer Berufung entspricht an diesem Dienst der Versöhnung teil. Wir müssen die Nöte und Probleme der Menschen in der heutigen Welt kennen sowie das, wonach sie suchen (3), um ihnen unsere “volle

Aufmerksamkeit“ zu widmen, wie Paul VI. in dem oben zitierten Text sagte.

*Gott war es, der in Christus, die Welt mit sich versöhnt hat:* Bedeutet das nicht, dass Gottes *Mission* wirklich die *Gemeinschaft* ist, dass also letztlich die ganze Schöpfung dazu bestimmt ist, zu Gott zurückgeführt zu werden? Die Kirche hat dies stets gelehrt, und die apostolischen Ordensleute müssen unbedingt eine solide theologische Grundlage dessen besitzen, was diese Lehre in der heutigen Zeit bedeutet (4).

Ich habe einige Aspekte dieser Elemente an anderer Stelle ausführlicher behandelt.<sup>11</sup> Hier werde ich kurz darlegen, was die einzelnen Elemente für die apostolischen Ordensleute bedeuten.

(1) *Die Notwendigkeit theologischer Perspektiven in Bezug auf die Geschichte:* Als wir vorhin die Grundelemente der Identität der Kirche, *communio* und *missio*, erwähnten, haben wir wiederholt Begriffe wie „Wandlung“ und „Entwicklung“ gebraucht. Diese Worte stehen im Mittelpunkt der gegenwärtigen kirchlichen Diskussion um die Auslegung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die jeweilige Haltung hängt dabei ganz wesentlich von der Einstellung gegenüber dem Gebrauch des „Schlüssels“ ab, der Auswirkungen der Geschichte. Interessanterweise wird berichtet, dass Bernard Lonergan, der während des Konzils Professor der Universität „Gregoriana“ war, gesagt haben soll, dass die Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Anerkennung der Geschichte liegt. Auch John Courtney Murray sagte in dem Jahr, in dem das Konzil endete, dass die Entfaltung der Lehre „auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil *das* Thema von allen war“.<sup>12</sup>

Ich glaube, dass wir den Schlüssel gebrauchen sollten, um uns den Herausforderungen der postmodernen Welt in ganzem Umfang zu stellen, und ich glaube, dass wir alles, was wir besaßen, bevor diese Tür geöffnet wurde, mitnehmen sollten. Mit anderen Worten: Ich glaube, dass es möglich ist zwischen der gegenwärtigen Welt und der vollen Glaubenstradition, die uns lieb und teuer ist, eine Beziehung aufzubauen, in der gegenseitige Kritik geübt wird und die für beide Seiten erleuchtend ist. Ich glaube, dass eine wahrhaft katholische Theologie auf Gegenseitigkeit beruht – das, was in einer solchen Beziehung gegenseitiger Kritik entdeckt wird, erleuchtet beide Wirklichkeiten, schafft neue Einsichten und ruft uns zur Umkehr, zu einer neuen Art des Denkens und des Handelns. Ich glaube, dass es immer so war und auch für uns heute so sein wird.<sup>13</sup>

(2) *Von Gott gerufen, um Jesus Christus nachzufolgen – die Notwendigkeit biblischer und geistlicher Grundlagen:* Eines ist so grundlegend für das Ordensleben, dass wir lieber nicht sagen sollten, dass es selbstverständlich ist. Wir sollten darüber sprechen. Das Ordensleben bedeutet, vom lebendigen Gott ergriffen zu sein. Weil Gott uns zuerst geliebt hat, antworten wir mit Liebe und geben unser ganzes Leben hin, um treu auf Gott zu hören und ihm zu antworten.

Wir werden Ordensleute, weil Gott auf so geheimnisvolle und anziehende Weise von uns Besitz ergriffen hat, dass wir nichts anderes tun können als mit unserem ganzen Leben darauf zu antworten. Wenn wir irgend etwas anderes an erste Stelle setzen, dann ist es kein Ordensleben mehr. Das bedeutet nicht, dass es nicht eine Reihe anderer Dinge gäbe, die zusammengenommen das *apostolische* Ordensleben ausmachen. Es gibt diese Dinge. Aber nichts steht so sehr an erster Stelle. Das apostolische Ordensleben bedeutet in erster Linie, vom lebendigen Gott gerufen, gelockt, angezogen worden zu sein, um Jesus Christus in einer Gemeinschaft von Jüngern nachzufolgen, die in die Welt gesandt sind, um in seinem Namen zu dienen.

Die Welt und die Kirche werden auch weiterhin von klassischen, modernen und postmodernen Weltanschauungen und Mentalitäten beeinflusst, und die Ordensleute sind manchmal verwirrt über den Wandel des Gottbildes und des Lebensideals als Antwort auf Gottes Ruf.

Einige Ordensleute leben sehr direkt aus einem klassischen Gottesbild oder einer klassischen Gotteserfahrung heraus. Diese Erfahrung fühlt sich in der mystischen Tradition wohl. Sie betont die Transzendenz und die Heiligkeit Gottes und stellt die Nachahmung der Tugenden Christi in den Mittelpunkt. Die meisten der Männer und Frauen, die wir im Laufe unseres Ordenslebens kennengelernt haben, sind mit dieser Auffassung zur Heiligkeit gelangt. Sie verdient die Bezeichnung "mystisch", weil, wie Janet Rufing sagt, diese Art, Jesus zu verstehen, uns dazu führt, unser ganzes Leben lang "nach dem Einen zu streben, das notwendig ist – der fortschreitenden Gleichgestaltung mit dem Geheimnis Christi in der Kontemplation".<sup>14</sup> Es muss jedoch gesagt werden, dass dieses Modell die Bezeichnung "ahistorisch" verdient, da die konkreten Umstände, in denen wir leben (wo wir sind, was wir tun, mit wem und für wen wir es tun) keine Elemente sind, die für die Erlangung der Heiligkeit wirklich eine Rolle spielen. Wichtig ist, dass *was immer* man tut oder *wo immer* man es tut, man dies mit der richtigen Haltung tun muss, der Haltung Christi.

Unter dem Einfluss der modernen Bibelwissenschaft haben einige Ordensleute ein tiefes Bewusstsein für die Sendung Jesu bekommen, das Reich Gottes in unsere Welt zu bringen. Sie haben sozusagen zu einem "historischen" Modell der Heiligkeit gewechselt, da sie eine andere Gotteserfahrung haben, bei der das Leben und der Dienst Jesu im Mittelpunkt steht. Ihr Einsatz für die Gerechtigkeit, ihr Dienst und ihr Gebet entwickeln sich also aus dem prophetischen und kontemplativen Verständnis ihrer Identität als Ordensleute in diesem Sinne heraus. Sie haben bei diesem Wandel die klassische Erfahrung nicht unbedingt aufgegeben. Vielmehr hat sich ihre Gotteserfahrung gewandelt, so dass es ihnen jetzt als das Wichtigste erscheint, Gerechtigkeit zu bringen und das Reich Gottes aufzubauen.

Dieses Ideal hat seinen Ursprung in der protestantischen historischen

Bibelwissenschaft des späten 18. Jahrhunderts, hat sich aber erst im 20. Jahrhundert auf die katholische Theologie ausgewirkt.<sup>15</sup> Wir haben gelernt, dass es im gesamten Leben Jesu – bei allem, was er sagte, was er tat und was ihm “Antrieb” gab – um das kommende Gottesreich ging, das Jesus gegenwärtig machte. Im Gegensatz zum klassischen Modell, wo wir uns den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses entsprechend von “geboren von der Jungfrau Maria” bis hin zu “gelitten unter Pontius Pilatus” bewegen, verweilen wir hier, in einem historischen Modell, beim konkreten Inhalt und Stil, bei der konkreten Form und der Bedeutung des Lebens Jesu: was er zu wem sagte; wie er sich verhielt; wen er am liebsten hatte; was ihn erboste; wie er betete; welches seine Gotteserfahrung war. In diesem Modell der Heiligkeit sind die konkreten Umstände, in denen eine Ordensfrau lebt (was sie tut, wo sie es tut und mit wem), von großer Bedeutung.

Das Studium der Bibel in diesem Sinne hat uns einen ungeheuren Reichtum geschenkt, was die Ausrichtung unseres Gebets betrifft, und es hat sich befreiend auf unseren Dienst ausgewirkt. Es hat die Kirche befähigt, Begriffe zu prägen wie die “bevorzugte Option für die Armen” und “der Einsatz für die Gerechtigkeit ist im Evangelium grundlegend” und so weiter. Vor allem aber hat es uns in die Lage versetzt, den Tod und der Auferstehung Jesu Christi nichts als etwas Abstraktes zu verstehen, das Gott von aller Ewigkeit her gewollt hat, sondern als etwas, das sich aus konkreten Entscheidungen und dem konkreten Handeln seines Lebens heraus entwickelt hat.

Es sollte auch erwähnt werden, dass der Reichtum des zweiten Modells in sich den Keim eines dritten enthielt: des Modells der Befreiung und des feministischen Modells der Postmoderne. Hier erfahren wir, was geschieht, wenn wir die konkrete Bedeutung Jesu und des Christus-Ereignisses betrachten. Wir müssen uns mit dem auseinandersetzen, was Edward Schillebeeckx „Kontrasterfahrungen“ nennt: mit der Negativität, dem Bösen, der Ungerechtigkeit und der Unmenschlichkeit, von denen die menschliche Geschichte zu jeder Zeit und an jedem Ort geplagt ist. Wenn wir diesen Situationen begegnen, dann gibt der Dienst Jesu uns die Grundlage und die Gnade für den notwendigen Protest: „Nein, das darf nicht sein!“

Viele Ordensleute waren Jahrzehnte lang sowohl in der mystischen als auch in der Gerechtigkeit-stiftenden Tradition unterwegs, auf der Suche nach Wegen, die ihre Gotteserfahrung – die ihnen eine ganz neue Perspektive dessen vermittelt, was für ihr Ordensleben wichtig ist – angemessen zum Ausdruck bringen. Wir brauchen ständige Hilfe, um uns auf solide biblische und geistliche Grundlagen zu stellen.

(3) *Die Notwendigkeit gesunder theologischer Perspektiven im Hinblick auf die heutige Lage der Welt:* Diesen Abschnitt hätte ich vielleicht lieber “die Notwendigkeit einer Theologie der Welt” nennen sollen, denn das ist es, was wir brauchen. Ich habe es nicht getan, weil ich einige bestimmte Aspekte einer



Theologie der Welt hervorheben möchte, die für die apostolischen Ordensleute heute besonders notwendig sind.

Einerseits müssen wir wissen, wie wir in die Welt eintreten sollen. Andererseits brauchen wir hilfreiche theologische Anhaltspunkte über die vielfältigen schwierigen Situationen in der Welt, über die Auseinandersetzungen und “Meta-Probleme”<sup>16</sup>. Wir müssen verstehen, welches Licht die christliche Überlieferung auf diese Wirklichkeiten wirft. Lassen Sie mich kurz etwas über jeden dieser Aspekte einer Theologie der Welt sagen.

An erster Stelle brauchen wir eine theologische Perspektive, die uns verstehen hilft, warum wir nicht mehr für die Welt sterben oder aus der Welt fliehen. Was bedeutet es in der tiefsten Ebene für uns, gerufen zu sein, Christus *in die Welt hinein* zu folgen und unser Leben für das Leben dieser Welt hinzugeben? In ihrem Buch *Buying the Field*, das in Kürze erscheinen wird, legt Schwester Sandra Schneiders IHM eben diese Perspektive dar. Wir dürfen uns alle auf ihren Beitrag freuen. Eine ihrer Einsichten möchte ich uns jetzt vermitteln. Professor Schneiders schreibt:

Für Ordensfrauen ... hat sich die Herausforderung, dies [die neue Haltung, die Welt als die geeignete Sphäre zu betrachten, seinen Glauben zu leben] ins Leben einzubeziehen, als schwieriger erwiesen als fast alles andere, dem sie nach dem Konzil gegenüberstanden.<sup>17</sup>

Dies ist eine deutliche und, wie ich meine, zutiefst zutreffende Aussage. Ich bin vielleicht etwas weniger optimistisch als Michael Buckley SJ, der vor 25 Jahren sagte, dass viele weibliche Ordensgemeinschaften in Amerika ihr Erbe in eine neue Sprache übertragen haben. ... Diese weiblichen Ordengemeinschaften haben, vielleicht zum ersten Mal in der Kirchengeschichte, eine Synthese aus Ordensweihe und Inkulturation in gegenwärtige Lebensformen begonnen. Sie haben diese Synthese im Dienst ihrer Sendung hergestellt.<sup>18</sup>

Ich glaube, er hat Recht damit, dass es “begonnen” hat, and ich glaube, dass viel Gutes getan wurde durch verantwortungsvolle und mutige Bemühungen, genau diese Art von Synthese zwischen Ordensweihe und Inkulturation herzustellen. Und es lässt sich nicht leugnen, dass es in den letzten Jahrzehnten viel Wachstum gegeben hat: im Gebet, in der Professionalität, in der menschlichen Entwicklung und in der Annahme des Rufs des Evangeliums. Ich glaube jedoch auch, dass in dieser Zeit des Ringens um den Eintritt in die Welt Fehler von Seiten apostolischer Ordensleute in der nachkonziliaren Periode gemacht wurden, dass sie auch in Sackgassen geraten sind. Das ist natürlich verständlich, wenn bedenkt, welche Tiefe und Tragweite die Veränderungen haben. Sie müssen jedoch erkannt und eingehender untersucht werden.

Zweitens brauchen wir die gute Arbeit von Theologen, die Tage und Jahre damit verbringen, die Tiefen und Breiten der christlichen Überlieferung zu

durchforschen, um begnadetes Wissen und Einsichten in die Lage der Welt, der wir dienen sollen, zu erlangen. Die Mitglieder unserer Gemeinschaften leben eklektisch aus verschiedenen Kombinationen vormoderner, moderner und postmoderner Ansichten heraus, und aufgrund dieses Eklektizismus haben sie unterschiedliche Auffassungen von dem, was wichtig ist, wie die Welt funktioniert und wie wir leben, beten und Entscheidungen für die Zukunft treffen sollen.

Diese "Partialität", dieser Eklektizismus in Bezug auf die Interpretation unseres Lebens in der Welt ist ebenfalls ein Kennzeichen der Postmoderne. Wir leben unser Ordensleben und treffen Entscheidungen über die Zukunft in einer Zeit des kulturellen Umbruchs, gefangen in dynamischen Spannungen, deren Wurzeln tief in all das hinreichen, was uns lieb und teuer ist. Der gegenwärtige kulturelle Kontext des industrialisierten Westens wird beinahe überall mit Worten wie "unkontrollierbar", "unabsehbar", "chaotisch", "pluralistisch" und "relativisiert" beschrieben; für einige wird er sogar "sinnlos". Wir sind in unserer Spiritualität zutiefst herausgefordert, den Mut zu haben, die Zukunft anzunehmen, in die Gott uns angesichts der Ungewissheit und des nur partiellen Verständnisses unserer Situation in der Welt ruft. "Mit Hoffnung riskieren" ist ein sehr "postmoderner" Weg zur Heiligkeit.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass bei aller Vielfalt an Auffassungen das heikelste Problem, dem die Menschheit heute gegenübersteht, unsere Unfähigkeit ist, mit Pluralismus, mit Differenzen, mit dem "Anderen" umzugehen, außer durch Gewalt und Feindseligkeit und dem Wunsch, ihn auszugrenzen. Von unserem Gesichtspunkt als Ordensleute her würden wir die Welt gerne als eine einzige Gemeinschaft sehen, wo alles und jeder mit dem anderen verbunden ist. Uns entgeht jedoch nicht die Tatsache, dass die heutige Welt aufgrund ihrer Differenzen, ihrer Konflikte zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen und Nationalitäten, verschiedenen Kulturen und Religionen und Lebensphilosophien *zersplittert* ist. Die Unfähigkeit, ohne Feindseligkeit und Gewalt mit Differenzen umzugehen, zerstört Familien, Kulturen, Gesellschaften, ja den ganzen Planeten.

Ich glaube, dass das postmoderne apostolische Ordensleben klarer definiert werden muss durch den Ruf, die uralte Weisheit des Christentums mit neuer Gerechtigkeit in eine Welt zu tragen, die von einem radikalen Pluralismus und der Unfähigkeit, mit Differenzen umzugehen, geprägt ist.<sup>19</sup> Natürlich muss die Antwort auf diesen Ruf von einer guten Theologie getragen werden. Eine solche Antwort hat auch viele Auswirkungen auf das apostolische Ordensleben, die wir – so hoffe ich – in diesen Tagen gemeinsam untersuchen können.

(4) *Die Notwendigkeit einer ständigen Reflexion über die Theologie der Mission:* In den letzten Jahrhunderten hat die Kirche heftig darum gerungen, die Art unserer Mission in einer Welt, die vom Pluralismus der Religionen und Kulturen geprägt ist, geistlich, theologisch und praktisch zu formen. Im weitesten Sinne kann man sagen, dass die gegenwärtigen Auffassungen von der Mission

sich aus Ereignissen heraus entwickelt haben, die in den gut 500 Jahren stattgefunden haben, in denen das christliche Europa zu entdecken begann, dass es noch andere “Welten” als nur die eigene gab – in Amerika, Asien und Afrika. Diese Welten hatten und haben eine große Vielfalt und einen großen Reichtum an uralten Kulturen und Religionen, die oft nicht geschätzt, sondern eher ignoriert, oft ausgebeutet und in einigen Fällen durch die europäische und später die nordamerikanische Kolonialisierung vieler dieser Länder zerstört wurden.

Nur in diesem Zusammenhang können wir wirklich die Auffassung von Mission erlangen, die das Zweite Vatikanische Konzil zum Ausdruck gebracht hat und die von Theologen und vom Lehramt ebenso wie durch die Reflexion über die Erfahrung der Missionsorden auf den jährlichen SEDOS-Konferenzen<sup>20</sup> etc. weiterentwickelt werden.

Ein wichtiger Schritt war die Promulgation des Konzilsdekrets über die missionarische Tätigkeit *Ad gentes* im Jahre 1965. Dieser Text macht deutlich, dass die Mission im Leben der Allerheiligsten Dreifaltigkeit beginnt, durch die Aussendung des fleischgewordenen Wortes und des Heiligen Geistes in die Welt. Die Wurzeln von *Ad gentes* gehen bis in die Dreißigerjahre zurück, als Theologen den Missionsgeist der ersten Jahrhunderte der Kirche auf der Grundlage der Dreifaltigkeit wiederzuentdecken begannen. Diese Wiederentdeckung war Teil der großen Rückgewinnung der literarischen Quellen der frühen Kirche in den Jahrzehnten bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Der Begriff *missio Dei* kam in Gebrauch.

Als in der frühen Kirche die Theologie der Dreifaltigkeit entwickelt wurde – ihre Wurzeln sind bereits im Johannesevangelium vorhanden – verstand man die Mission als etwas, das aus Gottes eigenem Wesen hervorging. Im klassischen trinitarischen Sprachgebrauch wird die Mission folgendermaßen verstanden: Gott, der Vater, sendet den Sohn; der Vater und der Sohn senden den Heiligen Geist; der Vater, der Sohn und der Heilige Geist senden die Kirche. Die Missionstätigkeit entspringt nicht in erster Linie dem Gebot Jesu an seine Jünger, in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu verkündigen. Sie entspringt vielmehr dem Wesen Gottes selbst, einer dreieinigen Liebesgemeinschaft.

Die Mission ist daher nicht in erster Linie eine Tätigkeit der Kirche; sie ist in erster Linie eine Eigenschaft Gottes. Gott ist ein missionarischer Gott. Es liegt im Wesen Gottes, missionarisch zu sein, nach Beziehung zu streben, Liebe auszuströmen. Die Mission schließt die Kirche natürlich mit ein. In der Tat *ist* die Kirche Mission in dem Sinne, dass die Kirche nur um der Mission Gottes willen besteht. Es gibt also die Kirche, weil es die Mission gibt, aber nicht umgekehrt. Die Kirche *nimmt teil* an der *missio Dei*. Die Kirche ist *Teil* von Gottes Mission in der Welt, aber sie ist nicht Gottes ganzes Wirken in der Welt.

Die Entwicklung der kirchlichen Lehre zu diesem Thema geht nicht

problemlos voran. Die Einsicht, dass Mission bedeutet, an dem teilzunehmen und mitzuwirken, was der dreieinige Gott bereits unter allen Völkern tut, hat enorme Auswirkungen auf die Evangelisierung. Einige dieser Auswirkungen wurden von Papst Paul VI. im Schreiben *Evangelii Nuntiandi* (1975) und von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Redemptoris Missio* (1990) dargelegt. Natürlich können wir hier in den kurzen Ausführungen nicht die Tiefen des Geheimnisses eindringen, das wir betrachten: das Geheimnis der Mission der Dreifaltigkeit in der Schöpfung und in der menschlichen Geschichte. Dieses Geheimnis liegt unserem Glauben und unserem ganzen Sein zugrunde. Der Heilige Geist hilft der Kirche zu jeder Zeit, ihre Tiefen zu entfalten, zu lieben und zu leben. Es muss dringend darauf hingewiesen werden, dass apostolische Ordensleute einer ständigen Weiterbildung in der Theologie der Mission bedürfen.

Schluss: In diesen Reflexionen habe ich die Theologen unter uns vor viele Herausforderungen gestellt, indem ich zum Ausdruck gebracht habe, was apostolische Ordensleute für ihre Arbeit erwarten und brauchen. Zum Schluss wäre es angebracht, auch den Generaloberinnen einige Schritte vorzuschlagen, die in Bezug auf das Gesagte unternommen werden müssen. Aber das geht über die mir anvertraute Aufgabe hinaus, und die Zeit ist abgelaufen. Aber natürlich habe ich ein großes Interesse daran, dass deutlich wird, wozu wir als apostolische Ordensfrauen heute berufen sind – und ich bin dreist genug zu sagen, dass ich sogar ein paar Ideen zu diesem Thema habe. Ich hoffe, dass wir in unseren Gesprächen in diesen Tagen dazu kommen werden. Lassen Sie mich jetzt auf eine Weise enden, die meiner Überzeugung entspricht, dass Ausgangspunkte wichtig sind. Wenn Sie gestatten, möchte ich den ersten Absatz – den Ausgangspunkt – der Konstitutionen der Schulschwestern von Unserer Lieben Frau zitieren. Er ist äußerst passend.

*In dieser Stunde der Heilsgeschichte sind Christi Worte für jede von uns ein klarer Anruf: "Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. ... Lass sie eins sein in uns, ... damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast" (Joh 17,18-21)". Wir sind gerufen und gesandt.<sup>21</sup>*

<sup>1</sup> Die Manuskripte der Vorträge, die auf diesem Kongress gehalten wurden, einschließlich dem von Professor Butler, können eingesehen werden unter #. Ich beziehe mich hier auf Seite 22 von Butlers Manuskript "Apostolic Religious Life: A Public, Ecclesial Vocation". Es ist wichtig anzumerken, dass Professor Butlers Vorschlag, dass es an der Zeit sein könnte, eine offizielle

Visitation vorzunehmen, im Zusammenhang mit ihrer starken Kritik am Leitungsgremium zweier Konferenzen der höheren Oberen in den Vereinigten Staaten ist: der „Conference of Major Superiors of Men“ (CMSM) und der „Leadership Conference of Women Religious“ (LCWR) steht. Es stellt sich die Frage nach der Beziehung der hier zum Ausdruck gebrachten

Bedenken zur breiteren Palette der Bedenken, die aus der lehramtlichen Begutachtung des LCWR hervorgehen, die die Kongregation für die Glaubenslehre im Februar 2009 begonnen hat.

<sup>2</sup> Ebd., S. 13.

<sup>3</sup> Ebd., S. 26.

<sup>4</sup> Dieser Begriff ist sehr hilfreich. Ich gebrauche ihn in den Sinn, in dem er beschrieben wurde von John J. Burkhard OFMConv. in seiner "Translator's Preface" [Vorwort des Übersetzers] zu Ghislain Lafont, *Imagining the Catholic Church: Structured Communion in the Spirit*, (Collegeville, Minnesota: The Liturgical Press, 2000), S. XIII-XXI. Burkhard schreibt: "Ich hatte ein Bewusstsein von der Kirche als ganzer und spürte, dass dieses ganzheitliche Verständnis aus der aufmerksamen Betrachtung der Kirchengeschichte und der gegenwärtigen Situation des Menschen herkam ... Die Kirche kann nicht isoliert von ihrer Geschichte betrachtet werden ... Ich bezeichne diesen allgemeinen Zugang zu einer Theologie der Kirche als 'Fundamentalekklesiologie' (S. XIII-XIV). Burkhard zufolge ist die Fundamentalekklesiologie eine Theologie der Kirche, die mit den traditionellen Begleitern der Theologie – Philosophie, Geschichte und Heilige Schrift – im Dialog steht, die aber auch empfänglich ist für Fragen der Kultur, des kulturellen Pluralismus, der Säkularisierung, der Gleichgültigkeit gegenüber der Religion und anderen Faktoren der postmodernen Welt, die verhindern, dass die Theologie in ihrem alten Trott verharrt.

<sup>5</sup> *UISG Bulletin* 62 (1983). Die Autoren waren: Mary Paul Ewen SSCJ, Silvia Vallejo ODN und Paul Molinari SJ. Der Artikel erschien auch in der *Review for Religious* 43 (1984), 3-25. Er wurde nachgedruckt in *Paths of Renewal for Religious*, Band 2 von *The Best of the Review*, herausgegeben von David Fleming SJ (St. Louis, MO, Review for Religious, 1986), 337-359. Ich benutze diese Ausgabe für den Text. Zusätzlich zu den drei Autoren des Textes gehörten zur Studiengruppe, die das Material erarbeitete, Mary Abbott SSND, Jeanne-

Francoise De Jaeger CR, Mary Margaret Johanning SSND, Joseph Aubry SDB, Peter Gumpel SJ und Egidio Viganò SDB.

<sup>6</sup> Ebd., Fußnote 5, S. 359.

<sup>7</sup> Ebd., S. 354.

<sup>8</sup> Die Position von Schwester Sandra Schneiders IHM, die die neue Form des Ordenslebens lieber als "ministerial religious life" [ministerielles Ordensleben] bezeichnet, ist sicher verständlich. Sie sagt, dass das "apostolische Ordensleben" der Frauen im Laufe der Jahrhunderte dadurch belastet wurde, dass es sich selbst als eine Hybridform des monastischen und des apostolischen (oder ministeriellen) Lebens verstand und erwartet wurde, dass es den Anforderungen beider vollkommen gerecht würde. Siehe ihr Artikel "The Past and Future of Ministerial Religious Life" in *National Catholic Reporter* (2. Oktober 2009), besonders der Abschnitt S. 1a-4a. Die Verbindung von apostolischem Ordensleben und Jüngerschaft wird gut dargelegt von Schwester Elizabeth Johnson CSJ, in "Discipleship: Root Model of the Life Called 'Religious'," ursprünglich veröffentlicht in *Review for Religious* 42 (1983), 864-872, Nachdruck in *Paths of Renewal for Religious*, Band 2 von *The Best of the Review*, herausgegeben von David Fleming SJ (St. Louis, MO, Review for Religious, 1986), 35-43.

<sup>9</sup> *Evangelica testificatio* (Über die Erneuerung des Ordenslebens nach den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, 1971), Nr. 52. Hervorhebung von mir.

<sup>10</sup> Predigt bei der Eucharistiefeyer auf dem Großen Platz "Av. dos Aliados" in Porto, Portugal, 14. Mai 2010.

<sup>11</sup> "Between Imagination and Doubt: Religious Leadership in Postmodern Culture," Hauptvortrag, LCWR National Assembly, USA, 18. August 2002; "Making Conversations Real: Reflections on Religious Life in Postmodern Times," Hauptvortrag, Religious Formation Conference, USA, November 2003; "Following Jesus: A Journey Out Far and In Deep," Hauptvortrag, National religious Vocation Conference, USA,

## Gerufen und gesandt: Reflexionen über eine Theologie ...

- veröffentlicht in *Horizon* (Winter 2005), 8-20.
- <sup>12</sup> "This Matter of Religious Freedom," *America* 112 (9. Januar 1965): 43, Zitat in John W. O'Malley, "Vatican II: Did Anything Happen?" in O'Malley, u.a., *Vatican II: Did Anything Happen?* (NY: Continuum, 2008), Seite 58 and Seite 86, Fußnote 17.
- <sup>13</sup> Manchmal kann diese Umkehr als Bruch erscheinen, sie ist es aber nicht. Sie erfordert jedoch eine Veränderung. Sie erfordert eine Entwicklung, einen echten Gesinnungswandel – als Teil von dem, was es bedeutet, in der Geschichte zu leben. Unser Glaube braucht den vollen Einsatz nicht zu fürchten. Wir haben einen reichen Vorrat und einen unvorstellbar kreativen Gott, über den wir immer mehr lernen und den wir immer mehr verehren können. Der orthodoxe Kirchenhistoriker Jaroslav Pelikan sagte bekanntlich: Tradition ist der lebendige Glaube der Toten; Traditionalismus ist der tote Glaube der Lebenden. Diese Unterscheidung ist sehr wichtig.
- <sup>14</sup> In einem Vortrag in den Vereinigten Staaten für die Region 2 des LCWR, über Modelle der Christologie und ihre Beziehung zur Spiritualität. 26. Oktober 1993, Seite 4, Manuskript.
- <sup>15</sup> Erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das diese kritische Methode des Studiums der Evangelien ausdrücklich bestätigte, wurde dieses Modell in der Spiritualität der Gläubigen wirksam. Siehe *Dei Verbum*, besonders Nr. 19.
- <sup>16</sup> Der Begriff stammt aus Paul Knitter, "Deep Ecumenicity versus Incommensurability: Finding Common Ground on a Common Earth," in *Christianity and Ecology: Seeking the Well-Being of Earth and Human*, (Band 3 von *Religions of the World and Ecology*), herausgegeben von Dieter T. Hessel und Rosemary Radford Ruether, (Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, 2000), Seite 368. Als Antwort auf postmoderne Akademiker, die behaupten, dass es keine „Metanarrativen“, keinen Weg zur „Realität“ außer der Sprache gäbe und dass jeder Anspruch, die Bedeutung der Geschichte zu kennen, als oppressiv und ausschließlich zurückgewiesen werden müsse, sagt Knitter, dass wir jedoch zugeben müssen, „Metaprobleme“ zu haben. Wir haben „bestimmte universale Probleme, die jeden betreffen“. In diesem Zusammenhang verweist er auf die ökologische Gefährdung, die Bedrohung der Erde durch den vom Konsum bestimmten Umgang der Menschheit mit den Ressourcen. All dies „wirft ethische Fragen auf und stellt ethische Forderungen, die für uns alle universal gültig sind“. Ebd. :
- <sup>17</sup> Ich danke Professor Schneiders dafür, dass ich die ersten drei Kapitel des in Kürze erscheinenden dritten Bandes ihrer Trilogie über das Ordensleben lesen durfte. In diesen Kapiteln geht es um die biblischen Grundlagen einer Theologie der Welt, von denen ich glaube, dass wir sie heute unbedingt brauchen. Dieses Zitat findet sich auf S. 22 des Manuskripts von Kapitel 1: "Naming the Field: To What Are Religious Missions?"
- <sup>18</sup> "The Charism and Identity of Religious Life," in *Paths of Renewal for Religious*, Band 2 von *The Best of the Review*, herausgegeben von David Fleming SJ, (St. Louis, MO, Review for Religious, 1986), 64.
- <sup>19</sup> Der gelungene Ausdruck „die uralte Weisheit mit neuer Gerechtigkeit tragen“ [engl. "bearing the ancient wisdom with a new justice"] steht in der letzten Zeile von Elizabeth Johnsons bahnbrechendem Werk *She Who Is: The Mystery of God in Feminist Theological Discourse*, (New York, Crossroad, 1992), S. 273.
- <sup>20</sup> SEDOS (Service of Documentation and Study on Global Mission) ist ein Forum, das Instituten des geweihten Lebens offensteht, die sich verpflichten, ihr Verständnis von der globalen Mission zu vertiefen. SEDOS unterstützt die Forschung und verbreitet Informationen durch seinen Bulletin und seine Website, durch öffentliche Vorträge, Arbeitsgruppen und durch sein jährliches Seminar. Die Veröffentlichungen des SEDOS sind in vielen Sprachen zugänglich. Die Homepage findet sich unter:
- <sup>21</sup> Ihr seid gesandt, Konstitution SSND. Approbiert am 25. März 1986, Absatz 1.

# GRUNDWESEN UND BEDEUTUNG DES GEWEIHTEN LEBENS

Schw. Sandra M. Schneiders, IHM

*Schwester Sandra Schneiders gehört seit ihrem Eintritt im Jahre 1955 der Kongregation IHM (Sisters, Servants of the Immaculate Heart of Mary) in Monroe, Michigan, USA an. Gegenwärtig ist sie emeritierte Professorin an der "Jesuit School of Theology" der "Santa Clara University" in Berkeley, Kalifornien, USA, wo sie Neues Testament und christliche Spiritualität lehrt und unter anderem auf Johannes-Studien und Bibelhermeneutik, Studien über das römisch-katholische Ordensleben und Theorie der Spiritualität spezialisiert ist. Sie ist Autorin von 10 Büchern und über 100 Artikeln und hält Vorträge in aller Welt.*

*Original auf Englisch*

## I. Einführung

**A**ls ich das Thema sah, über das ich sprechen sollte, fühlte ich mich etwas überwältigt. Wie soll man in knapp 15 Minuten über "Grundwesen und Bedeutung" von *irgend etwas* sprechen? Im Kirchenrecht umfasst das "geweihte Leben" Ordensinstitute sowie zahlreiche andere Lebensformen. Nach dem Vorbild des unehrlichen Verwalters in Lukas 16,1-9, den Jesus für seine Klugheit lobte, nahm ich also meinen Schuldschein, setzte mich gleich hin und tilgte den größten Teil meiner Schuld, indem ich an meine Reflexionen zwei Maßstäbe anlegte.

Erstens werde ich Mary Mahers Beispiel folgen und meine Überlegungen auf das apostolische Ordensleben beschränken. Zweitens ist das "Grundwesen" für mich nicht irgendeine platonische Essenz aus gewissen unveränderlichen "Grundelementen", sondern etwas, das an der Grundwurzel des Ordenslebens liegt, das spezifisch und unverwechselbar ist, obgleich dieses Leben in verschiedenen historischen Umständen unterschiedliche Formen annehmen kann und muss.

## II. Ausgangspunkt

Ich stimme völlig mit Mary Maher überein, dass die Wahl des

Ausgangspunktes in der theologischen Forschung entscheidend ist. Denn der eigene Standpunkt bestimmt, was man sieht. Mein Ausgangspunkt ist eine zweifache Aussage. Erstens ist die *Grundlage* des apostolischen Ordenslebens die lebenslange völlige Weihe der Ordensleute an Gott, die durch die in Gemeinschaft und Sendung gelebte ewige Profess erzeugt und zum Ausdruck gebracht wird. Zweitens ist dieses Leben gleichzeitig *in seinem Innern geprägt* durch den historischen Kontext, zu dem auch das Gründungscharisma gehört, aus dem es entsteht und in dem es gelebt wird.

Diese beiden Eigenschaften stehen zueinander in Beziehung und bestimmen sowohl die Kontinuität des Ordenslebens vom ersten Jahrhundert bis heute als auch die Nichtkontinuität unterschiedlicher Formen dieses Lebens, die innerhalb dieser Zeitspanne aufgekommen sind. Das Zusammenwirken zwischen der Grundlage und der historischen Entwicklung hat zahlreiche charismatisch unterschiedliche Formen des Ordenslebens hervorgebracht, die nicht nur oberflächlich, sondern grundlegend verschieden sind. Wenn wir die gegenseitige Beeinflussung dieser beiden Eigenschaften aus den Augen verlieren, dann erscheint eine von ihnen als maßgebend – nicht nur für dieses Leben als solches, sondern auch für die Form, die dieses Leben annimmt. Das Ergebnis ist entweder ein unhistorischer Essentialismus oder ein entwurzelter Existentialismus.

Ein konkretes Beispiel für dieses Problem war die zunehmend dysfunktionale Hybridform des Ordenslebens weiblicher Kongregationen, die von ihren Gründern als nichtklausuriert und apostolisch geplant waren<sup>1</sup>, die aber einen Großteil ihrer Geschichte hindurch bis ins 20. Jahrhundert zu einer monastischen Form des Ordenslebens gezwungen waren.

Obgleich diese apostolischen Kongregationen im Jahre 1900 als Orden approbiert<sup>2</sup> und von den Päpsten und Theologen des 20. Jahrhunderts<sup>3</sup> und schließlich durch das Konzil ermutigt wurden, ihren apostolischen Charakter in ganzem Umfang anzunehmen, führt die Akzeptanz ihres apostolischen Charakters noch immer zu beachtlichen Spannungen innerhalb von Kongregationen und zwischen den Kongregationen<sup>4</sup>, sowie zwischen Kongregationen, die einen Erneuerungsprozess durchmachen, und einigen Teilen der Hierarchie.<sup>5</sup>

### III. Die vermittelnde Kategorie: Welt

Meine These ist folgende: Die entscheidende theologische Kategorie, die das Verhältnis zwischen der Grundlage des Ordenslebens als ein Leben der vollkommenen Weihe, das in Gemeinschaft und Sendung gelebt wird, und der historisch neueren Form des nichtklausurierten und nicht-klerikalen apostolischen Ordenslebens, das im 16. Jahrhundert aufkam und das heute zu sich selbst findet, regelt, ist "die Welt".



nichtkirchlichen Realität, in die sie eingebettet ist, hier nicht einmal kurz anreißen. Im Wesentlichen war das Verhältnis zwischen der Kirche und der sogenannten "Welt" – unter der alles verstanden wird, was außerhalb des institutionellen Seins der Kirche liegt – von Antagonismus und zunehmender Feindseligkeit gezeichnet. In einem so kurzen Vortrag können keine Nuancen aufgezeigt werden, aber ich glaube, man kann sagen, dass die Beziehungen zwischen den beiden "Staaten", wie Augustinus sie nannte, oder der geistlichen und weltlichen Ordnung wie es im Mittelalter hieß, oder auch der göttlich bestimmten und unveränderlichen Wirklichkeit der Kirche, die mit dem Reich Gottes gleichgesetzt wird, und der Korruption der Moderne – die Pius' X. zufolge keine Irrlehre, sondern vielmehr die "Zusammenfassung aller Irrlehren" :<sup>6</sup>ist – gewöhnlich durch Entfremdung und Ablehnung gekennzeichnet waren.

Das Ordensleben war spätestens seit der Zeit der Wüstenväter der reinste Ausdruck und die reinste Form der Zurückweisung der Welt durch die Kirche. Die Weltflucht, das Sterben für die Welt, der Weltverzicht, die Trennung von der Welt waren zentral für das Selbstverständnis der Ordensleute und die kirchliche Auffassung vom Leben. Die Zurückweisung der Welt nahm die Form der physischen Trennung durch den Rückzug in die Wüste, das Kloster oder den Konvent an. Besondere Kleidung, tägliches gemeinsames Stundengebet, das die beinahe ständige physische Anwesenheit der Ordensperson im Haus erforderte, sowie die päpstliche Klausur entfremdeten die Ordensleute vom "weltlichen" Leben außerhalb des Konvents oder des Klosters und schützten sie vor ihm.

Die Welt war für die Ordensleute nicht nur alles, was außerhalb der Kirche lag, sondern alles, was sich außerhalb der Klausur befand, sogar andere Katholiken. Die physische und soziale Zurückweisung der Welt war so allumfassend, so tiefgehend und so langandauernd in der Geschichte des Ordenslebens, dass es allmählich als Teil des eigentlichen Wesens dieses Lebens betrachtet wurde. Auch nachdem Leo XIII. die apostolischen Kongregationen als eine authentische Form des Ordenslebens anerkannt hatte, kennzeichnete der Weltverzicht, da er inzwischen als wesentlicher Teil des Ordenslebens betrachtet wurde und nicht als Eigenschaft einer besonderen Form dieses Lebens, das nichtklerikale apostolische Ordensleben auch weiterhin bis zur Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil.<sup>7</sup> Die kürzlich erfolgte Visitation der apostolischen Kongregationen von Ordensfrauen in den Vereinigten Staaten wurde, wenn überhaupt ein vernünftiger Grund dafür angegeben wurde, damit begründet, dass bei diesen Ordensfrauen eine Art "Säkularismus", also eine "Weltlichkeit" wahrgenommen wurde – eine kaum verhüllte Referenz gegenüber Abgeschlossenheit, Ordenstracht, Gruppenleben, Stundengebet, Klausur und ein streng institutionalisiertes Apostolat.

#### IV. Das Zweite Vatikanische Konzil und die Welt

Fachleute haben verschiedene – wenngleich nicht beziehungslose – Charakteristiken, Themen, Resultate, Lehren, Stile und Geisteshaltungen als entscheidende Prägung des Zweiten Vatikanischen Konzils identifiziert.<sup>8</sup> Vom Standpunkt des Ordenslebens her meine ich, dass die Originalität des Zweiten Vatikanums vor allem im Paradigmenwechsel des Selbstverständnisses der Kirche in ihrer Beziehung zur Welt lag. Das Konzil erreichte eine Art inspiriertes Crescendo in der unvergleichlichen Pastorkonstitution *Gaudium et spes*, “Die Kirche in der modernen Welt”. Darin wich das negative Verständnis der Beziehung zwischen Kirche und Welt, dessen Apotheose gewissermaßen der ultramontane Antimodernismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts war, dem Verständnis von der “Welt”, die Gott so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingab (siehe Joh 3,16). Zwar ist das Dokument stellenweise zu optimistisch, aber seine einzigartige Präambel - in der wie in Martin Luther Kings “Ich habe einen Traum” die Solidarität der Kirche mit der gesamten Menschheit und ihr vorbehaltloser Einsatz für den gemeinsamen menschlichen Plan hervorgehoben wurde - kündigte den Anbruch eines neuen Zeitalters an.

Das Zweite Vatikanische Konzil änderte also nicht nur den Antagonismus zwischen Kirche und Welt, sondern verkehrte ihn sogar ins Gegenteil. Das führte zu einer tiefgreifenden theologischen und geistlichen Herausforderung, ja sogar zu einer Desorientierung des Ordenslebens, für das der Weltverzicht auch am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils noch ein zentraler Punkt seines Selbstverständnisses war. Die Ordensleute hatten sich gerade aufgrund ihrer Loslösung von der Welt stets als Elite unter den Gläubigen betrachtet und wurden auch von der Kirche als solche angesehen: als “der erhabener Teil der Herde Christi”<sup>9</sup>, als *eine*, wenn nicht sogar *die* Verkörperung des Selbstverständnisses der Kirche als Gegenstück zur Welt. Wie konnten diese Ordensleute ihre Berufung in die in Solidarität mit der Welt befindliche Kirche neu definieren, ohne auf ihre eigentliche Identität zu verzichten? Grundlage vieler der heutigen Auseinandersetzungen unter den Ordensleuten sowie der Befürchtungen eines Teils der Hierarchie im Hinblick auf die konziliare Erneuerung des Ordenslebens ist der Verdacht, dass die heutigen Ordensleute “säkularisiert” seien und somit ihrer wahren Identität und Berufung in der Kirche abgesagt haben.

Wenn das Ordensleben und speziell das apostolische Ordensleben seinem Grundwesen treu bleiben *und* gleichzeitig für unsere Zeit eine Bedeutung haben soll, dann brauchen wir dringend – davon bin ich überzeugt – eine bessere, biblisch begründete Theologie der “Welt” und eine entsprechende Spiritualität des “Engagements in der Welt”. Ich kann aus Zeitgründen nicht genauer auf dieses Thema eingehen, möchte aber zeigen, in welche Richtung unser Ruf meiner Meinung nach geht, wenn wir unseren Anspruch, das apostolische Ordensleben als ein Leben zu betrachten, das in Kontinuität mit der monastischen

Lebensform steht, sich von dieser aber grundsätzlich unterscheidet, weiter aufrechterhalten wollen.

## V. Neue Theologie und neue Spiritualität

In den Jahrzehnten zwischen 1950 und 1980 mussten die Ordensleute in Bezug auf sich selbst vollkommen umdenken. Ebenso müssen wir heute in Bezug auf die "Welt" umdenken. Sowohl "das Selbst" als auch "die Welt" sind Konstrukte, die unserer Vorstellungskraft entspringen, keine konkreten Dinge. Beide waren jedoch in der Vorstellung vieler Ordensleute gleichsam zu materiellen Karikaturen geworden, die einer unangemessenen theologischen Anthropologie und Kosmologie und infolgedessen einer schlechten Spiritualität entsprangen.

Das Selbst zum Beispiel ist nicht einfach nur all das, was sich innerhalb meiner Haut befindet, und es ist schon gar nicht gleichzusetzen mit den negativen Assoziationen, die Begriffe wie "selbstsüchtig", "selbstbezogen" oder "eigenwillig" hervorrufen. Unter dem Einfluss der modernen Psychologie und Soziologie, verbunden mit einer erneuerten biblischen und theologischen Anthropologie haben die Ordensleute gelernt, dass das Selbst die gesamte Subjektivität umfasst und insbesondere ihre Beziehungsfähigkeit mit einschließt. Ein wahres Selbst zu entwickeln, das in einer reifen Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen steht, war eine mindestens ebenso wichtige Herausforderung wie die Aufhebung oder die Unterdrückung der Dysfunktionalität, zu der das verzerrte Selbst in der Lage ist.

In dem Prozess, der aus einer mittelalterlichen Psychologie und Spiritualität der Unterdrückung und des Kollektivismus – als Ideal der "Selbstverleugnung" verkauft – herausführte, wurden auch Fehler gemacht, und viele Menschen befürchteten, dass die Ordensleute die Spiritualität zugunsten einer weltlichen "Selbstverwirklichung" aufgegeben hätten. Aber nur wenige Personen würden heute die Bemühungen der Ordensleute um eine berechtigte und lebenspendende persönliche Entwicklung in Frage stellen, das *sine qua non* einer reifen Fähigkeit zur Selbsthingabe.

Ebenso ist die Auffassung, dass die "Welt" all das ist, was sich außerhalb meiner Haut befindet – besonders alles, was mit Zufriedenheit, Kreativität oder Produktivität verbunden ist – eine materialistische Verkürzung, die von den modernen Naturwissenschaften und dem kosmischen Bewusstsein, das diese erzeugen, in Frage gestellt wird. Die Wissenschaft vom Universum wird theologisch untermauert durch eine neue Anerkennung der Schöpfung als Gottes sich selbst hinschenkende Liebe; der menschlichen Geschichte als Kontext der Fleischwerdung des Wortes, in dem die Menschheit zur Vergöttlichung berufen ist; und der Menschheit als dem Objekt der Sendung des dreifaltigen Gottes.

Dieses neue theologische Verständnis von der "Welt" als das Universum,

das Gott so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingab, muss eine Spiritualität des Engagements für die Welt hervorbringen. Unsere Bindung an diesen Gott, der die Welt so sehr liebt, kann nicht mehr länger durch Maßnahmen der Selbstisolierung, der gesellschaftlichen Distanz, der Nichtteilnahme und des Elitedenkens in Bezug auf die Welt und ihre Menschen zum Ausdruck gebracht werden.

Ebenso wie es ein "Selbst" gibt, über das der heilige Paulus klagte, dass es eine Kraft in unserem Innern sei, die mit unserem wahren Selbst im Streit liegt (vgl. Röm 7,15-24) und sowohl die Vereinigung mit Gott als auch die Wirkkraft unseres Dienstes verhindert, so gibt es eine "Welt", die unter dem Einfluss des Satans, des Teufels steht, des "Herrschers dieser Welt" (siehe Joh 8,44; 12,31; 13,2,27; 14,30; 16,11). Die böse Welt befindet sich in uns und in unseren Gemeinschaften ebenso wie in den Systemen, Institutionen und Sozialstrukturen der geschichtlichen Wirklichkeit, an der wir teilhaben. Diese Welt ist Gottes Acker, aber dieser ist übersät mit dem Unkraut des Feindes (vgl. Mt 13,24-30; 36-43), der durch die "Fürsten und Gewalten" (vgl. Röm 8,38; Eph 6,12) wirkt, die die Armen ärmer machen, damit die Reichen reicher werden, die alle Konflikte durch Gewalt lösen wollen, die die Schwachen zugunsten der Mächtigen ausbeuten.<sup>10</sup> Und ebenso wie bei dem berechtigten Bemühen um die Entwicklung der eigenen Person Fehler gemacht werden können, so gibt es Naivität und Extremismus in der Form, wie einige Ordensleute die Welt annehmen. Aber Missbrauch darf niemals als Vorwand genommen werden, um die Entwicklung aufzuhalten.

## VI. Das Grundwesen des Ordenslebens

Die Betrachtung des historischen Zusammenhangs, in dem sich vor 500 Jahren eine wirklich neue Form des Ordenslebens – das apostolische Ordensleben – bildete, das jedoch erst in unserer Zeit seinen charismatischen Charakter als Engagement und Dienst für die Welt annimmt, bringt uns wieder zurück zu der anderen Eigenschaft des Ordenslebens, zu seinem Grundwesen. Ich habe eingangs gesagt, dass dieses in der völligen Gottgeweihtheit der Ordensperson durch die ewige Profess besteht. Aus Zeitgründen stelle ich für die Diskussion einfach meine Überzeugung in den Raum, dass die drei Gelübde – die Form, die die Profess in den meisten Kongregationen angenommen hat und die substantiell in allen Formen der Profess enthalten sind – nicht unbedingt als physische Weltflucht verstanden werden müssen. Sie können auch, und zwar viel besser und fruchtbringender, verstanden werden, indem man sie nicht als Übernahme enormer Pflichten und Praktiken auffasst, sondern als Koordinaten einer alternativen "Welt" – nicht eines anderen Ortes, sondern einer alternativen Vorstellung von der Wirklichkeit. Durch die Profess schaffen die Ordensleute eine alternative Welt, in der sie leben und aus der heraus sie dienen; sie bieten ihren Zeitgenossen

diese Welt als konkrete Möglichkeit in der Geschichte an.

Durch den radikalen Standpunkt, den die Ordensleute durch geweihte Ehelosigkeit, evangelische Armut und prophetischen Gehorsam gegenüber den drei Koordinaten der *Beziehung*, der *materiellen Güter* und der *Macht* einnehmen, setzen sie in ihrem eigenen Gemeinschaftsleben die wahre Welt um, von der Gott träumt, und arbeiten gleichzeitig durch ihren Dienst daran, diesen Traum in der Geschichte zu verwirklichen. Die Ordensleute entscheiden sich für die völlige persönliche Besitzlosigkeit, die nur in einer Gemeinschaft möglich ist, in der alles allen gemeinsam gehört. Und eine solche Gemeinschaft ist nur unter jenen möglich, die ein Herz und eine Seele sind. Die Ordensleute entscheiden sich, Macht nur mit anderen und für andere zu gebrauchen, niemals gegen sie oder über sie. Gleichzeitig denken sie über Gottes Plan für sich selbst und für die Welt nach und setzen ihn zunächst in einer freiwilligen Gemeinschaft von Jüngern um und dann durch ihr kollegiales Engagement im vollzeitigen und lebenslangen Dienst. Die Ordensleute tauschen die dynamische Spannung zwischen Exklusivität und Inklusivität menschlicher Beziehungen gegen die alleinige Ausrichtung ihrer Liebe auf Gott und beziehen in diese Liebe all ihre Schwestern und Brüder in dieser Welt ein, ohne Ausnahme und Unterschied.

Das heutige apostolische Ordensleben wie ich es verstehe, steht in tiefer Kontinuität mit dem Grundwesen des Ordenslebens wie es in der Kirche schon immer verstanden und gelebt wurde. Aber es unterscheidet sich auch von jenem Leben, es ist in wichtigen Punkten grundlegend verschieden von anderen Formen dieses Lebens, besonders der monastischen und der klerikalen Form. Die Kontinuität liegt im Grundwesen eines Lebens völliger Gottgeweihtheit durch die lebenslange Profess der evangelischen Räte, die für alle Formen dieses Lebens kennzeichnend ist. Die Diskontinuität in Bezug auf frühere Formen des Ordenslebens, die die Bedeutung dieses Lebens in unserer Zeit ausmacht, besteht jedoch in der Annahme – durch die Selbsthingabe im Dienst, die für die apostolische Form dieses Lebens wesentlich ist – der Welt, die Gott so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingegeben hat.

<sup>1</sup> Einige Beispiele: Die Ursulinen, gegründet von Angela Merici (1474-1540); IBVM, gegründet von Mary Ward (1585-1645); die Töchter der christlichen Liebe, gegründet von Luise von Marillac (1591-1660); CND, gegründet von Marguerite Bourgeoys (1620-1700); PBVM, gegründet von

Nano Nagle (1718-1784); die „Sisters of Mercy“, gegründet von Catherine McAuley (1778-1841); die „Sisters of St. Joseph of the Sacred Heart“, gegründet von Mary MacKillop (1842-1909). Keine dieser Gründerinnen wollte, dass die Schwestern in Klausur leben. Einigen Orden, wie den

Ursulinen, wurden die strenge Klausur praktisch aufgezwungen. Einige, wie die Töchter der christlichen Liebe, verzichteten auf den Status als Ordensfrauen, um unklaustriert bleiben zu können. Die meisten anderen lebten die meiste Zeit ihrer Geschichte bis kurz vor dem Zweiten Vatikanum oder sogar darüber hinaus in „Semiklausur“.

- <sup>2</sup> Leo XIII. veröffentlichte im Jahre 1900 die Konstitution „Conditae a Christo“, die „Kongregationen, sie sich apostolischen Werken widmen“ offiziell als Ordensinstitute anerkannte.
- <sup>3</sup> Pius XII. ermutigte als erster Papst, 1950 und 1952 die Ordensfrauen, ihre apostolische Identität anzunehmen und ihren Lebensstil, daran anzupassen. Für eine kurze Darlegung seines aktiven Beitrags zur Erneuerung des apostolischen Ordenslebens siehe Lora Ann Quiñonez und Mary Daniel Turner, *The Transformation of American Catholic Sisters* (Philadelphia: Temple University Press, 1992) 11-12. Leon Joseph Suenens lieferte durch sein bahnbrechendes Werk *The Nun in the World: New Dimensions in the Modern Apostolate* (London: Burns & Oates, 1962) eine Art „Charta“ für die Entwicklungen, die aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil hervorgingen.
- <sup>4</sup> Die Spannungen zwischen der traditionalistischen „Conference of Major Superiors of Women Religious“ (CMSWR) und der progressiven „Conference of Women Religious“ (LCWR) in den Vereinigten Staaten wurden durch den Vatikan unterstützt und verstärkt.
- <sup>5</sup> Die Apostolische Visitation der weiblichen apostolischen Kongregationen in den USA wurde von traditionellen Ordensfrauen sowie von Vatikanvertretern angeregt, die besorgt waren über die apostolische Tätigkeit von Ordensfrauen, die von einigen als „weltlich“ betrachtet wird.
- <sup>6</sup> Pius X, „Pascendi“, 8. September 1907.
- <sup>7</sup> Man muss sich zu Bewusstsein führen, dass die Tatsache der Nichtklaustrierung klerikaler Orden, nicht durch eine Neuinterpretierung des Ordenslebens als ministeriales Leben

bedingt war, sondern durch den Vorrang, der der klerikalen Identität und Berufung ihrer Mitglieder vor ihrer Eigenschaft als Ordensleute gegeben wurde. Sie waren Priester (also in ein Amt berufene Männer), die auch einem Orden angehörten, und nicht Ordensleute, die auch geweihte Priester waren. Die frühesten Männerorden, zum Beispiel die Benediktiner, betrachteten die beiden Lebensstände als nicht miteinander vereinbar und verboten die Weihe ihrer Mitglieder, aber durch die Gründung klerikaler Orden seit dem 16. Jahrhundert änderte dieses Verständnis des männlichen Ordenslebens. Diesem Thema wird nach wie vor große Aufmerksamkeit entgegengebracht, es ist aber noch lange nicht erschöpft (In *A Concert of Charisms: Ordained Ministry in Religious Life*, herausgegeben von Paul K. Hennessy [New York/Mahwah: Paulist, 1977] finden sich ausgezeichnete Aufsätze, die die verschiedenen Dimensionen dieses Themas aufzeigen). Um als Ordensleute über das ministeriale Wesen des Ordenslebens nachzudenken, ist es hilfreich, die Diskussion auf nichtgeweihte Ordensleute zu beschränken – also auf Ordensschwwestern und Ordensbrüder, oder auf geweihte Ordensleute in ihrer Eigenschaft als Ordensleute.

- <sup>8</sup> Siehe John W. O'Malley, *What Happened at Vatican II* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 2008), besonders die Einleitung (S. 1–14): die Auffassung dieses großen Kirchenhistorikers über die wichtigsten Eigenschaften des Konzils.
- <sup>9</sup> Diesen Ausdruck benutzte Cyprian in seinem Traktat über „Die Kleidung der Jungfrauen“, Par. 3. Dieser Traktat ist typisch für die frühen Kirchenväter und ihre Auffassung über Klausur, Schleier und andere Aspekte des Weltverzichts als Wesenszug des geweihten Lebens.
- <sup>10</sup> Siehe Walter Wink, *The Powers Series* (Minneapolis, MN: Fortress, 1984, 1986, 1992) zur Rolle der „Mächte“ in den Herrschaftssystemen unserer Welt. Die drei Bände stehen unter den passenden Titeln *Naming the Powers*, *Unmasking the Powers*, *Engaging the Powers*.

# DAS ORDENSLEBEN IN DER WELT UND IN DER KIRCHE VON HEUTE: HERAUSFORDERUNEN UND CHANCEN

P. Antonio M. Pernia, SVD

*P. Antonio Pernia wurde am 2. Januar 1949 auf den Philippinen geboren. Er legte seine ewigen Gelübde in der Gesellschaft des Göttlichen Wortes ab und wurde 1975 zum Priester geweiht. Als Diplomphilosoph (Seminar der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, Tagavtay, Philippinen, 1972) und promovierter Theologe (Universität "Gregoriana", Rom, Italien, 1988) unterrichtete er Philosophie und Theologie an Priesterseminaren auf den Philippinen. Im Jahr 2000 wurde er zum Generaloberen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SCV) gewählt; 2006 wurde er wiedergewählt.*

*Original auf Englisch*

**D**as Thema, das mir für dieses Seminar anvertraut wurde, lautet: "Das Ordensleben in der Welt und der Kirche von heute: Herausforderungen und Chancen". Ich glaube, dass der Hauptzweck dieses ersten Vortrags vor allem darin besteht, zum Nachdenken und zur Diskussion anzuregen. Ich möchte es den Weisungen der Organisatoren dieses Seminars folgend in drei Schritten tun: Zunächst spreche ich, im längeren Teil dieses Vortrags, über einige der Herausforderungen für das heutige Ordensleben; dann zeige ich einige der Chancen für das Ordensleben auf, und abschließend schlage ich einige Themen und Fragen vor, die eine Theologie des heutigen Ordenslebens aufgreifen könnte.

Das Ordensleben steht heute natürlich vor vielen Herausforderungen. Ich habe mich nicht um Vollständigkeit bemüht, sondern möchte nur einige der wichtigsten hervorheben.

Ogleich ich die Herausforderungen und die Chancen getrennt behandeln werde, möchte ich dennoch keine scharfe Trennung zwischen beiden vornehmen. Denn ich glaube, dass Herausforderungen auch Chancen enthalten und Chancen Herausforderungen.

## **1. Herausforderungen für das Ordensleben**

Ich beginne also mit den Herausforderungen, die die Welt und die Kirche dem heutigen Ordensleben stellen. Von den vielen Herausforderungen möchte ich jene hervorheben, die einerseits aus der Globalisierung und andererseits aus der Erfahrung der Weltkirche herkommen.

## **1.1. Das Aufkommen einer globalisierten Welt**

Man kann sicher sagen, dass die dramatischste Entwicklung, die die Welt in den letzten 20 Jahren durchgemacht hat, das Phänomen betrifft, das als "Globalisierung" bekannt ist.<sup>1</sup> Globalisierung ist die Wahrnehmung der Welt als "globales Dorf". Dies ist im Wesentlichen das Ergebnis der "Revolution", die durch die epochalen Entwicklungen im Informations-, Kommunikations- und Transportwesen herbeigeführt wurde. Die Entfernungen haben sich drastisch verringert. Völker und Orte können einfacher miteinander verbunden werden. In der Welt zu leben ist jetzt, als lebte man in einem Dorf. Globalisierung kann als eine Kontraktion von Zeit und Raum verstanden werden, mit dem Ergebnis, dass die gegenseitige Abhängigkeit von Völkern verschiedener Nationen und Kulturen immer größer wird.<sup>2</sup>

Die Globalisierung ist wie ein zweischneidiges Schwert. Einerseits werden ihre Vorzüge gelobt: Die Globalisierung reiße Grenzen nieder, vereine die gesplante Menschheit, beseitige die Armut und den sicheren Weltfrieden. Sie wird gepriesen als ein Ausdruck des Seufzens und der Geburtswehen der gesamten Schöpfung, um eine vereinte und brüderliche Welt hervorzubringen (vgl. Röm 8,18-23). Auf der anderen Seite betont man die düstere Seite der Globalisierung: Die Globalisierung führe zu einem Prozess der Ausgrenzung, der die Kluft zwischen arm und reich größer mache. Sie wird kritisiert für ihr Konzept "eins passt für alle", durch das sie es den bestehenden Kräften ermöglicht, allen dasselbe Wirtschaftssystem, dieselbe politische Ideologie, dieselbe philosophische Anschauung, dasselbe kulturelles Wertesystem und dieselbe "religiöse" Mentalität aufzuerlegen.

Am deutlichsten wird die Globalisierung wohl in der Globalisierung der Weltwirtschaft. In diesem Zusammenhang wird die Globalisierung oft als Versuch angesehen, allen dieselbe Auffassung vom Funktionieren und von der Strukturierung von Volkswirtschaften aufzuzwingen. Sie wird als moderner neokolonialer Prozess betrachtet, durch den die globalen Wirtschaftsmächte ihre Kontrolle über Entwicklungsländer und Industriestaaten sicherstellen. Diese globale Wirtschaft ist vor allem auf Profit ausgerichtet, und ihre Methode, "den Markt entscheiden zu lassen", fördert die Interessen der Mächtigen und führt zur Ausgrenzung und zum Ausschluss großer Gruppen von Menschen und ganzer geographischer Bereiche. Das unnachgiebige Profitstreben und die Vernachlässigung moralischer und ethischer Überlegungen schaffen künstliche Bedürfnisse, fördern das Konsumdenken und zwingen einen säkularen Lebensstil auf.

Internationale Migration ist ein weiterer Ausdruck der Globalisierung. Zwar gibt es das Phänomen der Migration schon von alters her, aber die globale Natur der heutigen Migration lässt diese besonders hervortreten. Mehr Menschen denn je entscheiden sich heute zur Migration oder werden dazu gezwungen, und sie gehen in immer mehr Länder.<sup>3</sup> Die heutigen multikulturellen Gesellschaften sind das Ergebnis der internationalen Migration. Menschen unterschiedlicher Kultur stehen heute nicht nur in sehr viel engerem Kontakt miteinander, sondern sie sind oft gezwungen, nebeneinander zu leben. Viele Städte der Welt werden heute von



Menschen bewohnt, deren kulturelle Herkunft und Religionszugehörigkeit sehr unterschiedlich sind.

Die globale und die lokale Migration gibt nicht nur unseren Städte ein anderes Gepräge, sondern sie hat auch den Urbanisierungsprozess beschleunigt. Schon 2008 lebte über die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten.<sup>4</sup> Dadurch sind ständig expandierende Mega-Städte entstanden, die zu multikulturellen Zentren werden und in denen eine breite Palette unterschiedlicher Glaubensrichtungen und Werte vorhanden ist. Durch die gegensätzlichen Trends der Säkularisierung und des Wiederauflebens der Religion stehen Säkularismus und Fundamentalismus einander gegenüber und spalten die Gesellschaft. Andere, die zwischen diesen beiden geistlichen Extremen stehen, treten lieber einfach aus den großen Kirchen aus und werden zu "Gläubigen ohne Zugehörigkeit".<sup>5</sup> Durch die Urbanisierung verlagert sich die bitterste Armut außerdem vom Land in die Städte. In den Entwicklungsländern lebt heute schätzungsweise einer von drei Stadtbewohnern in einem Slum: Das entspricht etwa einer Milliarde Menschen oder einem Sechstel der Weltbevölkerung.<sup>6</sup>

Zu den Opfern der Globalisierung gehört vor allem auch "Mutter Erde". Das skrupellose Profitstreben hat zur verantwortungslosen Ausbeutung der begrenzten Ressourcen des Planeten geführt, was das Ökosystem schwer geschädigt hat. Ungezügelter Produktion und Konsum vermüllen die Umwelt und führen zu dem Phänomen, das als "Klimawandel" bekannt ist. Innere Konflikte oder Kriege zwischen Nationen fügen der Natur durch "Massenzerstörungswaffen" Schaden zu. All dies gefährdet die Zukunft der Erde und droht den Planeten zu zerstören. Weitere Opfer der Globalisierung sind jene, die besonders verletzlich und schutzlos sind: die Armen, insbesondere Frauen, Kinder und alte Menschen.

Die Globalisierung fördert die Abschottung innerhalb der Gesellschaft und die Verbreitung des Phänomens der Säkularisierung, das schon etwa eine Generation früher zutage getreten ist. Säkularisierung bedeutet die "Hinwendung zur Welt" als Bezugspunkt für eine Erklärung der Geheimnisse des Lebens und für die Suche nach Erfüllung. Extreme Formen der Säkularisierung machen die Welt zum ausschließlichen Bezugspunkt und lehnen jeden transzendenten Bezugspunkt ab. Mit der Ablehnung der Transzendenz geht die Ablehnung jeden Absolutheitsanspruches und die Herrschaft des Relativismus einher - oder, mit den Worten von Papst Benedikt XVI., die "Tyrannei des Relativismus". Die Säkularisierung kommt mehr als Lebensstil als in Form einer Lehre zum Ausdruck - ein Lebensstil, der, wenn überhaupt, nur geringes Interesse an der Transzendenz zeigt und sich dieser gegenüber kaum öffnet, sondern sich mehr, oftmals ausschließlich, auf die Welt als Quelle der menschlichen Erfüllung bezieht.<sup>7</sup>

## ***1.2. Herausforderungen einer globalisierten Welt: die Krise des Ordenslebens***

Vor welche Herausforderungen stellt eine globalisierte säkulare Welt das

geweihte Leben? Es gibt kaum Zweifel, dass die Säkularisierung in einer globalisierten Welt eine tiefe Krise im geweihten Leben hervorgerufen hat, zumindest in den säkularisierten Ländern Westeuropas und Nordamerikas. Viele glauben jedoch, dass das Phänomen der Globalisierung auch in anderen Teilen der Welt früher oder später eine ähnliche Krise hervorrufen wird. Es gibt vor allem zwei Anzeichen für diese Krise: Rückgang der Mitgliederzahlen und gesellschaftliche Irrelevanz.

### **1.2.1. Rückgang der Mitgliederzahlen**

Die jüngsten Statistiken des *Annuario Pontificio* von 2010 zeigen einen leichten Anstieg (+1,7%) der Katholiken in der Welt zwischen 2007 und 2008 (von 1.147 auf 1.166 Millionen).<sup>8</sup> Von 2000 bis 2008 gab es einen leichten Anstieg (+1%) der Priesterzahlen. Dieser Anstieg war jedoch größtenteils in Afrika, Asien und auf dem amerikanischen Kontinent zu verzeichnen. In Europa gab es bei den Priestern einen beachtlichen Rückgang von 51,5% auf 47,1%. Im selben Zeitraum ging die Zahl der Ordensfrauen weltweit um 7,8% zurück (von 801.185 auf 739.067). Dieser Rückgang war größtenteils in Europa (-17,6%), auf dem amerikanischen Kontinent (-12,0%) und in Ozeanien (-14,9%) zu verzeichnen. Im Gegensatz dazu gab es in Afrika und Asien einen Anstieg zu verzeichnen (+21,2% in Afrika und +16,4% in Asien). Zwischen 2007 und 2008 stieg die Zahl der Seminaristen weltweit um 1% leicht an (von 115.916 auf 117.024).

Ein weiterer Beleg für den Rückgang der Zahl der Priester und Ordensleute in Westeuropa und Nordamerika ist der laufende Prozess der Zusammenlegung von Pfarreien und Ordensprovinzen. In den letzten 20 Jahren gab es in meiner eigenen Kongregation drei Zusammenlegungen (von jeweils zwei Provinzen) in Europa, eine in den Vereinigten Staaten und eine in Südamerika. In Europa hätte es noch mehr gegeben, wenn einige Mitbrüder sich nicht dagegen gewehrt hätten. Auf jeden Fall gibt es einen deutlichen Mangel an Berufungen in Westeuropa und Nordamerika. Wir haben insgesamt 1.057 Kandidaten mit zeitlichen Gelübden; von diesen stammen zwei aus Westeuropa und einer aus Nordamerika. Von unseren 331 Novizen kommt nur einer aus Westeuropa und keiner aus Nordamerika. Ich glaube, dass die Situation in den meisten anderen Kongregationen ähnlich ist. In der Tat ist die Zahl der Berufungen in Westeuropa und Nordamerika dramatisch gering; die wenigen Berufungen, die es noch gibt, tendieren dazu, sich den neueren, konservativeren Kongregationen anzuschließen.

Der Mangel an neuen Berufungen hat zur Überalterung unserer Provinzen in Westeuropa und Nordamerika geführt. In Westeuropa liegt das Durchschnittsalter zwischen 75 und 55 Jahren, bei einem Gesamtdurchschnitt von 65 Jahren. In Nordamerika liegt es zwischen 60 und 55 Jahren, bei einem Gesamtdurchschnitt von 58 Jahren. Diese Zahlen wären noch viel höher, wenn in den letzten Jahren nicht viele junge Mitglieder aus Asien und Afrika gekommen wären. Mit der Überalterung der Mitglieder geht ein Mangel an Lebenskraft und Kreativität einher, sowie eine Scheu, Risiken einzugehen und neue Initiativen zu ergreifen. Es kommt zur

Stagnation, und es besteht eine große Unsicherheit darüber, ob unser Leben und unsere Sendung auch weiterhin relevant sind.

In anderen Teilen der Welt sieht die Lage natürlich anders aus. Während wir in Westeuropa Provinzen zusammenlegen, so werden in Asien und Afrika Provinzen geteilt und neue errichtet. In Asien und Afrika gibt es auch weiterhin zahlreiche Berufungen, und das Durchschnittsalter der Mitglieder ist recht niedrig: 41 Jahre in Afrika und 43 in Asien. Einigen zufolge ist es jedoch nur eine Frage der Zeit, bis sich auf diesen Kontinenten eine ähnliche Situation entwickelt. Bereits jetzt scheint die Herkunft der Berufungen in Indien sich zu verlagern – von Kerala im Süden nach Norden hin. Auch auf den Philippinen scheint die Zahl der Berufungen zurückzugehen.

### **1.2.2. Gesellschaftliche Irrelevanz**

Der Mangel an Berufungen in Westeuropa und Nordamerika ist unter anderem ein Hinweis auf darauf, dass das Ordensleben keine als relevant betrachtete Lebensentscheidung mehr ist. Dies hat sicher damit zu tun, dass die jungen Menschen von heute sich schwertun, einer lebenslange Verpflichtung einzugehen, aber es zeigt auch, dass sie ihre das Ordensleben in der heutigen Zeit als irrelevant betrachten. Es ist nicht so, dass die Jugend von heute nicht mehr die Großherzigkeit und den Idealismus aufbringt, die das geweihte Leben verlangt. Tatsächlich setzen viele junge Menschen in der heutigen Zeit sich für hohe Ziele wie die Förderung von Frieden und Gerechtigkeit in der Welt, die Verteidigung der Menschenrechte, die Beseitigung der Armut und die Bewahrung der Schöpfung ein. Viele von ihnen sind auch ehrenamtlich tätig. Viele schließen sich Laienbewegungen an.<sup>9</sup> Scheinbar ist das Ordensleben jedoch für die jungen Menschen von heute keine relevante Option mehr, um ihren Idealismus und ihre Großherzigkeit in eine bestimmte Richtung zu lenken.

Es nützt auch nichts, dass einige Personen und Gruppen in der Kirchenleitung meinen – und diese Meinung manchmal sogar öffentlich zum Ausdruck bringen-, dass die Ordensgemeinschaften in der Kirche keine bedeutende Rolle mehr spielen. “Die Ordensleute gehören der Vergangenheit an, die Zukunft gehört den neuen Laienbewegungen”, sagen einige. Diesen Personen und Gruppen zufolge haben die neuen Laienbewegungen die Ordensleute als “besondere Kräfte” in der Kirche ersetzt. Infolgedessen ziehen einige Teile der Kirche die Laienbewegungen den Orden vor – besonders jenen Orden, die ihrer Meinung nach die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils überbetont und sich infolgedessen zu sehr gegenüber der modernen Welt geöffnet haben.

Damit verbunden sind die Bemühungen einiger Menschen in der Kirchenleitung, das Ordensleben bewusst oder unbewusst zu “zähmen”, indem man den Ordensangehörigen einfach nur als “Arbeitskraft” oder als kirchlichen Angestellten betrachtet.<sup>10</sup> Auf diese Weise verliert das geweihte Leben seinen besonderen Charakter als Geistesgabe und prophetische Stimme in der Kirche. Dies untergräbt auch die Relevanz des Ordenslebens. Für die Ordensleute verliert das

Ordensleben seine Relevanz, wenn es seine besondere Identität verliert und seine besondere Rolle in der Kirche und in der Welt nicht mehr wahrnehmen kann.

Es heißt jedoch, dass die Krise der Relevanz des Ordenslebens nur ein Aspekt der grundlegenden Krise der Relevanz der Religion als solcher oder besser gesagt der Religion in ihrer gegenwärtigen soziokulturellen Form ist.<sup>11</sup> Die gegenwärtige soziokulturelle Form der Religion hat sich in einer Gesellschaft herausgebildet, die weitgehend agrarisch geprägt war. Diese Form der Gesellschaft ist jedoch praktisch verschwunden. Die Gesellschaft hat einen radikalen Wandel durchgemacht und ist jetzt größtenteils nicht nur postagrarisch, sondern auch postindustriell und postmodern. So bringt die gegenwärtige soziokulturelle Form der Religion die grundlegende Religiosität der Menschheit und ihre Suche nach Spiritualität nicht mehr angemessen zum Ausdruck. Es bedarf daher einer neuen soziokulturellen Form der Religion oder einer "postreligiösen Religion", die der Religiosität der Menschheit in der postmodernen Welt des virtuellen Zeitalters entspricht.<sup>12</sup>

Aus diesem Grund ist das Ordensleben heute im Rückgang begriffen und scheint in den fortschrittlichen Gesellschaften Westeuropas und Nordamerikas seine Relevanz verloren zu haben. Diese Krise ist jedoch nicht auf Westeuropa und Nordamerika beschränkt, sondern betrifft jede Gesellschaft, die den tiefen soziokulturellen Wandel durchmacht, den Westeuropa und Nordamerika erfahren haben. Dieselbe Krise würde oder wird in Asien und Afrika auftreten, wenn die Gesellschaft auf diesen Kontinenten einen ähnlich radikalen soziokulturellen Wandel erfährt – oder einfach nur durch die kulturelle Osmose, die durch die globale Kommunikation gefördert wird. Falls und wenn sie in Asien oder Afrika auftreten wird, könnte diese Krise sogar "schizophren" sein, da sie möglicherweise eine "postindustrielle" und postmoderne kulturelle Mentalität annimmt, während ihre Wirtschaftsstruktur "agrarisch" oder ganz einfach "industriell" bleibt.

Wenn das Ordensleben überleben soll, bedarf es nicht nur neuer Grundlagen, sondern einer Umgestaltung, nicht nur der Reform oder der Umorientierung, sondern der Verwandlung oder der Metamorphose. Es bedarf eines "postreligiösen Ordenslebens".

### ***1.3. Das Aufkommen einer Weltkirche***

Die vielleicht bedeutendste Entwicklung in der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanum war das Aufkommen einer „Weltkirche“. Bekanntlich war dies Karl Rahners theologische Auslegung des Zweiten Vatikanischen Konzils.<sup>13</sup> Rahner zufolge wurde die Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil zum ersten Mal in der Geschichte wirklich als eine „Weltkirche“ erfahren. Die auf dem Ersten Vatikanischen Konzil anwesenden Vertreter der Bischofssitze in Asien und Afrika waren Missionsbischöfe europäischer oder amerikanischer Herkunft. Damals gab es in der Kirche noch keinen einheimischen Episkopat. Beim Zweiten Vatikanum war dies anders. Die Bischofssitze von Asien und Afrika wurden von einheimischen Bischöfen vertreten. Obgleich ihre Zahl verglichen mit der der europäischen Bischöfe gering war, so waren sie dennoch anwesend und hatten vollen Anteil am

Entscheidungsprozess der Kirche. Auf dem Zweiten Vaticanum wurde die Kirche wirklich als Weltkirche wahrgenommen, auch wenn diese noch in den Anfängen verhaftet war, mit einem Weltepiskopat, der in Übereinstimmung mit dem Papst handelte. Für Rahner war dies ein epochales Ereignis, ebenso wichtig wie der andere epochale Übergang in der Kirchengeschichte: der Übergang vom Judentum zum Heidenchristentum.<sup>14</sup> Das Zweite Vaticanum eröffnete daher eine neue Periode der Kirchengeschichte, in der die Kirche, so Rahner, nicht mehr die Kirche des Westens ist, mit ihren amerikanischen Einflussbereichen und ihrem Export nach Asien und Afrika.

Durch diese Entwicklung ist die katholische Kirche auch zu einer polyzentrischen Kirche geworden. Europa ist nicht mehr ihr alleiniges Zentrum. Andere Zentren sind im Entstehen begriffen: Lateinamerika, Afrika, Asien, Ozeanien. Ein Ausdruck dieser Tatsache ist das Entstehen der regionalen oder kontinentalen Bischofskonferenzen, auch wenn deren Rolle in der Kirche noch nicht voll anerkannt oder akzeptiert ist. Ein weiterer Ausdruck dieser Tatsache waren die fünf außerordentlichen Synoden in den Jahren vor dem Großen Jubiläum des Jahres 2000: für Afrika (1994), für Amerika (1997), für Asien (1998), für den Pazifikraum und Ozeanien (1998) und für Europa (1999).<sup>15</sup> Trotz ihrer vielen Unzulänglichkeiten bedeuteten die Kontinentalsynoden eine Anerkennung der unterschiedlichen Situationen und Kulturen innerhalb der Universalkirche. Sie bedeuteten eine Anerkennung der Tatsache, dass es wichtig ist, der Vielfalt von Situationen und Kulturen Aufmerksamkeit zu schenken, um die Gestalt und Form des Lebens und der Sendung der Kirche auf den einzelnen Kontinenten zu bestimmen. Es wurde also die Botschaft vermittelt, dass man nicht länger einfach nur vom Zentrum aus Anweisungen erteilen kann, sondern die konkrete Situation der Ortskirchen berücksichtigt werden muss.<sup>16</sup>

Das Aufkommen einer Weltkirche zieht daher die Beseitigung der Identifikation des Christentums mit dem Westen nach sich. Die "Entwestlichung" der Kirche wird auch durch den sogenannten "demographischen Wandel" oder die "Verlagerung des Bevölkerungsschwerpunkts" von der nördlichen in die südliche Hemisphäre gefördert. Beim Jahrtausendwechsel hatte sich der Schwerpunkt der katholischen Kirche von der nördlichen in die südliche Hälfte der Erde verschoben (also nach Lateinamerika, Afrika und Asien). Während im Jahr 1900 nur 15 Prozent der Katholiken in der südlichen Hemisphäre lebten, so waren es im Jahr 2000 67 Prozent oder zwei Drittel der 1,1 Milliarden Katholiken in der Welt. Bis Mitte des Jahrhunderts wird die katholische Bevölkerung dort voraussichtlich 75 Prozent ausmachen.<sup>17</sup>

#### ***1.4. Herausforderungen durch die Weltkirche: Unordnung im Orden***

Vor welche Herausforderung stellt die Weltkirche das geweihte Leben? Ich möchte aus vielen anderen zwei herausgreifen und sie unter den Titel "Unordnung im Orden" stellen: den Multikulturalismus der Mitglieder und die multidirektionale Mission.

### **1.4.1. Multikulturalismus der Mitglieder**

Der Multikulturalismus der Weltkirche spiegelt sich in vielen Kongregationen wider, die internationale Mitglieder haben, weil dies von Anfang geplant war oder weil sie durch den Rückgang an Berufungen im Westen dazu gezwungen wurden. Wo eine monokulturelle Struktur zugrunde lag, war eine gewisse Ordnung und Eintracht innerhalb der Kongregation gewährleistet. Der Monokulturalismus stellte ein gemeinsames Verständnis von Dingen wie Gemeinschaft, Gebet, Stille, Armut, Keuschheit, Gehorsam sicher. Dies galt besonders für Kongregationen, deren Mitglieder nur aus einer einzigen homogenen Kultur stammten.

Aber es galt auch für die internationalen Kongregationen vor dem Zweiten Vatikanum, denn damals wurde der jeweiligen Kultur der Mitglieder wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht. Stattdessen wurde stillschweigend erwartet, dass alle Mitglieder die herrschende Kultur der Kongregation übernehmen oder sich an sie anpassen, und dies war gewöhnlich die europäische Kultur. Normalerweise wurde das Ausbildungsprogramm der "Mutterprovinz" in Europa in die "Missionsprovinzen" in Amerika, Asien, Afrika oder Ozeanien exportiert und dorthin übertragen.<sup>18</sup>

Dies änderte sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner positiven Bewertung von Kulturen und Völkern. In der Theologie begann man von Inkulturation und dem Aufbau der Ortskirche zu sprechen. Es gab nicht mehr nur eine Weise, Kirche zu sein oder Christ in der Welt zu sein. Es gibt ebenso viele Weisen wie es Kulturen gibt. In internationalen Kongregationen begann sich auch die Einsicht zu entwickeln, dass es nicht nur eine Art gibt, Ordensleute zu sein, und dass das Gründungscharisma in den verschiedenen Kulturen verschiedener Völker unterschiedlich zum Ausdruck kommen kann. Ebenso wie das Evangelium kann auch das ursprüngliche Charisma der Kongregation die Kulturen, in denen es verkörpert wird, nicht nur bereichern, sondern auch durch sie bereichert werden. Die Kongregation wurde jetzt nicht mehr als etwas betrachtet, das aus Mitgliedern verschiedener Nationalität besteht, die alle die Lebensweise der Kongregation übernehmen, die von der herrschenden Kultur geprägt ist, sondern als Ort des Miteinanders verschiedener Kulturen.

Ordnung und Eintracht innerhalb von Ordensgemeinschaften sind bedroht, wenn diese wirklich multikulturell werden. Wenn der Multikulturalismus den Monokulturalismus als die der Kongregation zugrunde liegende Struktur ersetzt, dann stehen Einheitlichkeit und Ordnung auf dem Spiel. Eine "Unordnung" tritt an die Stelle der Ordnung, und die Orden werden gewissermaßen "ungeordnet".

Der Multikulturalismus der Mitglieder wirft insbesondere die Frage auf, wie die einzelnen Elemente des Ordenslebens verstanden werden – z. B. Gebet, Gemeinschaft, Gebrauch des Geldes und Gelübde.<sup>19</sup> Was bedeutet zum Beispiel freiwillige Armut, wenn jemand sein ganzes Leben hindurch in Armut gelebt hat? Was bedeutet Armut, wenn man in der Ordensgemeinschaft mehr Geld oder Annehmlichkeiten hat als die Familie im Heimatdorf? Was bedeutet Gehorsam für

jemanden, der aus einer Kultur stammt, in der man nie für sich allein entscheidet? Was bedeutet Gehorsam für jemanden, der aus einer Kultur stammt, in der stets erwartet wird, dass man den Älteren gehorcht?

### **1.4.2. Multidirektionale Mission**

Die Weltkirche setzt voraus, dass die Ortskirchen auch in den sogenannten “Missionsländern” in Asien, Afrika und Lateinamerika “erwachsen werden”. Ein Zeichen dafür sind Missionare, die aus der südlichen Hemisphäre stammen. Europa ist nicht mehr der einzige und auch nicht der vorrangige Herkunftsort der Missionare. Ich habe diesbezüglich keine Statistiken und Zahlen. Aber vielleicht kann meine eigene Kongregation ein Anhaltspunkt sein: Wir haben zur Zeit etwa 600 asiatische Missionare, die außerhalb ihres eigenen Landes tätig sind, in Europa, in den USA, in Lateinamerika, Afrika und anderen Teilen Asiens. Wenn wir die 50 afrikanischen und weiteren 50 lateinamerikanischen Missionare, die außerhalb von Afrika und Lateinamerika tätig sind, hinzuzählen, dann kommen wir auf etwa 700 Missionare aus der südlichen Hemisphäre aus nur einer einzigen Missionskongregation.<sup>20</sup>

Es geht dabei nicht nur um die sogenannte “umgekehrte Mission”, bei der Missionare aus ehemaligen Missionsgebieten nach Europa oder Nordamerika gehen. Denn Missionare aus dem Süden gehen auch nach Asien, Afrika und Lateinamerika. Heute ist daher nicht nur die Rede von einer Mission “von Süden nach Norden”, sondern auch von einer Mission “von Süden nach Süden”, im Gegensatz zur Vergangenheit, wo die Mission weitestgehend ein Phänomen war, das “von Norden nach Süden” ausgerichtet war.

Früher gingen die Missionare aus dem christlichen Europa in den heidnischen Rest der Welt – nach Amerika, Afrika, Asien und Ozeanien. Christliche Mission bedeutete, dass ein weißer Missionar in ferne Länder ging und dort unter den Einheimischen lebte. Sie wollten ihnen das Evangelium Jesu bringen, brachten aber unbewusst auch das mit, was als überlegene Kultur betrachtet wurde, gestützt durch wissenschaftlichen Fortschritt und hochentwickelte Technik. In dieser Periode der christlichen Mission kamen die Missionare “im Gefolge der Kolonisatoren”, und oft war es schwierig, zwischen Missionstätigkeit und Kolonialherrschaft zu unterscheiden. Damals war die Mission eine “geordnete” Bewegung in nur eine Richtung: von Westen nach Osten, von Norden nach Süden oder vom Zentrum in die Randgebiete.

In den letzten Jahren wurde diese “Ordnung” jedoch durch Missionare aus dem Süden gestört. Von einer “geordneten” Bewegung von Norden nach Süden wurde die Mission zu einer “ungeordneten” multidirektionalen Bewegung oder sogar zu einer “chaotischen” Bewegung aus allen Richtungen in alle Richtungen – von Süden nach Norden, von Süden nach Süden, von Osten nach Westen, von den Randgebieten ins Zentrum, von den Randgebieten in die Randgebiete. Mit anderen Worten, die Weltkirche ist nicht mehr fein säuberlich aufgeteilt in die “missionarische Kirche” hier und die “Missionskirchen” dort. Ebenso ist die Welt

nicht mehr fein säuberlich aufgeteilt in das Zentrum, wo der Glaube herrscht, und die Randgebiete, wo Unglauben herrscht, in das "Gottesvolk" hier und die "gentes" (oder die "heidnischen" Völker) dort. Denn heute sind die "gentes" auch hier und ist das "Gottesvolk" auch dort. Heute ist auf allen fünf Kontinenten von Mission die Rede. Die Mission ist multidirektional geworden – eine Bewegung aus allen Richtungen in alle Richtungen. All das schafft "Unordnung" in den Missionsorden.

Die multidirektionale Mission wirft insbesondere die Frage nach der Bedeutung der kulturübergreifenden Mission auf. Ich wurde zum Beispiel oft gefragt: Welchen Sinn hat es, Missionare aus nichtchristlichen Ländern wie Indien oder Indonesien in katholische Länder in Lateinamerika zu senden? Sollten sie nicht lieber in ihren eigenen Ländern bleiben und die dortigen "gentes" evangelisieren, statt in katholischen Pfarreien in Lateinamerika zu arbeiten? Und was ist an diesem Phänomen wirklich neu? Ersetzen wir nicht einfach nur europäische Missionare durch asiatische oder afrikanische Missionare, während die Art zu missionieren im Grunde dieselbe bleibt?<sup>21</sup>

## 2. Chancen für das Ordensleben

Wie oben erwähnt bietet die Situation, in der die Welt und der Kirche sich heute befinden, viele Chancen für das Ordensleben. Insbesondere besteht die Möglichkeit, zwischen den Kongregationen Verbindungen und Netzwerke herzustellen und mit anderen Gruppen in der Kirche zusammenzuarbeiten und Partnerschaften zu pflegen. Von den vielen Chancen, die die Welt und die Kirche heute bieten, möchte ich nur drei erwähnen: die Interkulturalität der Mitglieder, die Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen und das partnerschaftliche Miteinander mit den Laien in der Mission.

### 2.1. *Interkulturalität der Mitglieder*

Viele Kongregationen sind heute in Bezug auf ihre Mitglieder international geworden. Einige waren von Anfang an international, andere sind später international geworden durch die Entscheidung, aufgrund des Rückgangs der Berufungen in der nördlichen Hemisphäre Mitglieder aus der südlichen Hemisphäre aufzunehmen. Die Internationalität hat praktische Vorteile, aber ihr wahrer Wert ist das Zeugnis, das sie von der Universalität und der Offenheit für die Vielfalt des Reiches Gottes ablegt. Dieses Zeugnis ist besonders notwendig im Kontext der Globalisierung, die einerseits zur Ausgrenzung und andererseits zur Beseitigung aller Unterschiede tendiert. Angesichts dessen muss heute besonders bezeugt werden, dass Gottes Reich ein Reich der Liebe ist, das absolut jeden einschließt und das gleichzeitig für die Besonderheit einer jeden Person und eines jeden Volkes offen ist.

Gleichzeitig ist die Internationalität auch ein nachdrückliches Zeugnis dafür, dass Menschen unterschiedlicher Kulturen und Nationen in Gemeinschaft und Solidarität, Frieden und Eintracht leben können, wenn sie von den Werten des



Evangeliums inspiriert sind. Internationale Kongregationen können in einer zersplitterten Welt eine prophetische Rolle spielen und eine Quelle der Hoffnung sein für eine Welt, die oft von kulturellen oder ethnischen Gegensätzen und Rassenkonflikten, von Gewalt und Kriegen zersetzt ist. Das Bestreben, internationale oder interkulturelle Ordensgemeinschaften zu fördern, gründet also nicht nur auf dem Mangel an Berufungen in einigen Teilen der Welt, sondern auch auf der Tatsache, dass der Ordensberufung der Ruf zugrunde liegt, Gottes Reich zu bezeugen und eine prophetische Stimme in der menschlichen Gesellschaft sowie eine Quelle der Hoffnung für die Welt zu sein.

Das Ideal ist natürlich nicht nur die "Internationalität" (oder die reine Anwesenheit von Mitgliedern unterschiedlicher Nationen oder Kulturen in der Kongregation oder der Gemeinschaft) und auch nicht nur der "Multikulturalismus" (oder die Fähigkeit zum Zusammenleben von Mitgliedern aus verschiedenen Nationen oder Kulturen). Das Ideal ist vielmehr echte "Interkulturalität", also eine Kongregation oder Gemeinschaft, in der zwischen den verschiedenen Kulturen der Mitglieder ein Austausch stattfindet, der die einzelnen Mitglieder und die ganze Gemeinschaft bereichert. Eine echte interkulturelle Gemeinschaft ist gewöhnlich durch drei Dinge gekennzeichnet<sup>22</sup>: (1) die Anerkennung anderer Kulturen (indem man z. B. die Minderheitenkulturen in der Gemeinschaft sichtbar werden lässt), (2) Achtung der kulturellen Unterschiede (indem man z. B. jeden Versuch unterlässt, kulturelle Unterschiede einzuebnen und die Minderheitenkulturen in der dominanten Kultur verschwinden zu lassen), und (3) die Förderung einer gesunden Zusammenarbeit zwischen den Kulturen (indem man z. B. versucht, ein Klima herzustellen, in dem jede Kultur sich von der anderen verwandeln und bereichern lassen kann).

Eine echte interkulturelle Gemeinschaft ist also eine Gemeinschaft, in der die Mitglieder aus verschiedenen Kulturen kommen und sich der Gemeinschaft wirklich zugehörig fühlen. Eine solche Gemeinschaft kommt jedoch nicht zufällig zustande oder indem Menschen verschiedener Nationen oder Kulturen einfach unter einem Dach zusammenleben. Eine wirkliche interkulturelle Gemeinschaft muss bewusst geschaffen und gefördert werden; man muss für sie sorgen und sie sorgfältig pflegen. Sie verlangt eine gewisse persönliche Grundhaltung, bestimmte Gemeinschaftsstrukturen und eine besondere Spiritualität. Infolgedessen brauchen die Mitglieder ein besonderes Ausbildungsprogramm, sowohl in der anfänglichen Ausbildung als auch in der ständigen Weiterbildung, durch das sie lernen, in einer interkulturellen Gemeinschaft zu leben, die einen Nutzen und einen Sinn hat. Es ist dabei wesentlich, dass die Mitglieder davon überzeugt sind, dass die Interkulturalität ein anzustrebendes Ideal ist und ein zu fördernder Wert ist.

## **2.2. Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen**

Unsere gegenwärtige Welt und Kirche bieten auch die Gelegenheit – oder fordern sogar die Notwendigkeit – einer größeren Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen. "VIVAT International" ist eine NRO, die im Jahr 2000 von zwei

Missionskongregationen, der Gesellschaft vom Göttlichen Wort (SVD) und den Dienerinnen des Heiligen Geistes (SpS), ins Leben gerufen wurde als Vertretung der JPIC [Gerechtigkeit, Frieden und Wahrung der Schöpfung] bei den Vereinten Nationen. Innerhalb von vier Jahren wurde sie von der ECOSOC [Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen] und der DPI [Abteilung für Presse und Information] bei den Vereinten Nationen in New York anerkannt. Zwischenzeitlich haben sechs weitere Kongregationen sich der NRO angeschlossen, und zwei weitere warten auf ihre Zulassung als Mitglieder. Natürlich mussten hinsichtlich der Organisation, der Koordinierung und der Finanzierung Probleme und Schwierigkeiten überwunden werden. Statuten und Richtlinien mussten erarbeitet werden und werden im Laufe des Projekts ständig revidiert.

Das SSS-Projekt ist das Solidaritätsprojekt für den Südsudan. Als Antwort auf einen Appell der Bischöfe im Südsudan haben USG und UISG eine interkongregationale Mission in diesem Land organisiert und mit zwei Projekten begonnen: einem Seminar zur Lehrerausbildung und einem Gesundheitszentrum. Mehrere Kongregationen sind an dieser Mission finanziell und durch Mitarbeiter beteiligt. Eine Kongregation hat freiwillig die führende Rolle bei allen Projekten übernommen. Die Probleme und Schwierigkeiten bei der Organisation und Koordinierung erschienen zu Anfang sehr groß, weil es das erste Mal war, dass USG und UISG ein interkongregationales Projekt dieser Größenordnung unternommen haben. Aber nachdem die Anfangsschwierigkeiten überwunden sind, scheinen die Projekte ziemlich gute Fortschritte zu machen.

Natürlich wäre keine Kongregation allein in der Lage gewesen, auf den Appell der Bischöfe aus dem Südsudan zu antworten. Dies war nur durch die Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen möglich, trotz aller Schwierigkeiten. Die Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen bringt zusätzlich einen besonderen Reichtum in die Ortskirche durch den unterschiedlichen Stil der verschiedenen Charismen der Kongregationen. Zwar bringen die verschiedenen Kongregationen, die einzeln und zu verschiedenen Zeiten in die Ortskirche kommen, stets den Reichtum ihres jeweiligen Charismas mit, aber durch diese besondere Mission wird der Ortskirche ein koordiniertes "Zusammenspiel" verschiedener Charismen vor Augen geführt.

Letztlich ist die Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen jedoch nicht einfach nur eine Missionsstrategie. Die Zusammenarbeit sagt vielmehr etwas über die Mission selbst aus: Die Mission ist *Missio Dei*, sie ist in erster Linie Gottes Mission, und unsere Berufung in die Mission ist nur eine Einladung, an Gottes Mission teilzuhaben. Diese Einladung, an Gottes Mission teilzuhaben, ist auch eine Einladung, mit all jenen zusammenzuarbeiten, die ebenso von Gott berufen sind. Die Zusammenarbeit ist die Anerkennung der Tatsache, dass die Mission größer ist als das, was der einzelne Missionar oder die einzelne Kongregation tun kann. Sie ist auch größer als das, was alle Kongregationen zusammen tun können. Die Zusammenarbeit ist der Stoff, aus dem die Mission gemacht ist. Sie ist ein

wesentlicher Zug der Mission. Wir arbeiten zusammen, weil es in erster Linie Gottes Mission ist und der Geist Gottes der Hauptakteur der Mission ist.

### **2.3. Partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Laien in der Mission**

Eine der Charakteristiken der heutigen Kirche ist natürlich die Anwesenheit von gut ausgebildeten, motivierten und aktiven Laien.<sup>23</sup> Verschiedene Faktoren haben zur Erstarbung der Laien in der Kirche geführt. Durch den Priestermangel in der nördlichen und südlichen Hemisphäre wurde der Dienst der Laien in der Kirche erweitert; viele Laien haben begonnen, Ämter und Verwaltungspositionen zu übernehmen, die vorher fast ausschließlich von Priestern besetzt waren.<sup>24</sup> Ein weiterer Faktor ist das neue Verständnis vom Laienapostolat seit dem Zweiten Vatikanum: Das Laienapostolat wird als vollgültiges Apostolat verstanden, das auf der Taufe gründet und nicht vom Bischofs- und Priesteramt hergeleitet ist, mit der besonderen Sendung, "die zeitliche Ordnung zu erneuern". Dies hat zum Entstehen der sogenannten "neuen Laienbewegungen" geführt, in denen viele Laien sich dafür einsetzen, die Kultur zu evangelisieren und die Gesellschaft zu verwandeln.<sup>25</sup>

Den Kongregationen waren schon immer Laiengruppen angeschlossen: Drittorden, Tertiärer, angegliederte Personen. Diese Laien fühlen sich vom Charisma der Kongregationen angezogen, wollen an ihrer Spiritualität teilhaben und an ihrer Sendung mitwirken. Es stellt sich daher die Frage nach einem Ausdruck des Gründungscharisma, der den Laien entspricht und über die Grenzen des Ordensinstituts oder auch einer Ordensweihe hinausgeht. Eine weitere Form des Zusammenwirkens zwischen Ordensleuten und Laien ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit autonomen oder unabhängigen Laienbewegungen. Hier geht es nicht mehr nur um Laien, die an der Sendung der Kongregation teilhaben, sondern um Kongregationen, die an der Sendung der Laien teilhaben oder diese unterstützen.

Heute müssen beide Formen der Zusammenarbeit mit den Laien gefördert werden. In der Vergangenheit haben die Ordensleute hauptsächlich, manchmal ausschließlich, mit Priestern und Bischöfen zusammengearbeitet. Dadurch standen die Ordensleute in Gefahr, hauptsächlich, manchmal ausschließlich, im kirchlichen Bereich tätig zu sein, und damit in der Gefahr, einfach nur als Angestellte oder "Arbeitskräfte" der Kirchenleitung betrachtet zu werden. Wie oben erwähnt würde dies dem Ordensleben seine besondere Identität als Geistesgabe und prophetische Stimme in der Kirche nehmen. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Laien erinnert die Ordensleute daran, dass sie auch in der säkularen Welt eine Rolle haben. So waren sie die besondere Identität und das Charisma des Ordenslebens.

Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Laien erinnert die Ordensleute auch daran, dass die Ordensweihe keine "Weltflucht" ist, sondern den Einsatz in der Welt verlangt, und dass die Ordensweihe mitten im Kontext des Alltags der Menschen gelebt werden muss: Familie, Kinder, Schule, Nachbarschaft,

Arbeitsplatz etc. Sie erinnert sie daran, dass ihre Berufung, vom Reich Gottes Zeugnis abzulegen, auch die Aufforderung enthält, die Welt im Licht des Evangeliums zu verwandeln und zu erneuern, und dass diese Berufung und Sendung inmitten der "Freude und Hoffnung, der Trauer und Sorge" realer Männern und Frauen in einer oft gebrochenen und zersplitterten Welt gelebt werden muss.

Die Sendung, vom Reich Gottes Zeugnis abzulegen und die Welt im Licht des Evangeliums zu verwandeln, bedarf der ergänzenden Fachkenntnis der Laien in verschiedenen Bereichen der säkularen Welt. Vertretungsarbeit, Zusammenarbeit mit NROs und mit verschiedenen Gruppen der "Zivilgesellschaft": All dies bringt die Erkenntnis zum Ausdruck, dass die Sendung, "die Welt zu verwandeln", nur dann konkret, praktisch und erfolgreich umgesetzt werden kann, wenn man in die soziale, politische und wirtschaftliche Realität der menschlichen Gesellschaft eingebunden ist. Hier wird die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Laien entscheidend.

### **3. Themen/Fragen für eine Theologie des Ordenslebens**

Gestatten Sie mir, abschließend einige Themen oder Fragen vorzuschlagen, die eine Theologie des Ordenslebens heute aufgreifen könnte.

#### **3.1. Theologie der Religion**

Die Ausarbeitung einer erneuerten "Theologie der Religion", die die Auswirkungen der tiefgreifenden soziokulturellen Veränderungen in der heutigen globalisierten Welt auf die Religion untersucht: Welche soziokulturelle Form der Religion bringt die grundlegende Religiosität der Menschheit und ihre heutige Suche nach Spiritualität angemessen zum Ausdruck? Welches Profil hat das Ordensleben in einer erneuerten Theologie der Religion? Wenn das Ordensleben seine Wurzeln im monastischen Leben hat, das aus einem vorwiegend agrarischen Kontext hervorgegangen ist, was bedeutet dann das Ordensleben in einer urbanisierten Welt?

#### **3.2. Das geweihte Leben in der Kirche**

Eine Reflexion über die besondere Identität und Rolle des Ordenslebens in der Kirche: Als Geistesgabe und prophetische Stimme in der Kirche gehört das Ordensleben mehr zur "charismatischen" als zur "hierarchischen" Dimension der Kirche. Was bedeutet das konkret? Wie sollte die Beziehung des Ordenslebens zum Amtspriestertum und zum Laienapostolat in der Kirche heute verstanden werden? Sind die "neuen Ordensgemeinschaften", auf die in Fußnote 9 Bezug genommen wird, eine wirkliche Weiterentwicklung und eine tragfähige Form des geweihten Lebens in der heutigen Zeit?

#### **3.3. Geweihtes Leben und Mission**

Die Missionstheologie spricht von „gewandelten Modellen“ im Verständnis der Mission (von der „*Missio Ecclesiae*“ zur „*Missio Dei*“). Können wir

dementsprechend auch von einem Wandel in der Theologie des Ordenslebens sprechen? Wie wirken sich diese gewandelten Modelle auf das in der heutigen Zeit konkret gelebte Ordensleben aus? Wo müssen die Ordensleute im Hinblick auf die neuen sozialen Probleme heute „einen neuen Platz einnehmen“?

### 3.4. Die evangelischen Räte

Ist die gegenwärtige Theologie der evangelischen Räte heute noch angemessen und zeitgemäß? Wie müssen die evangelischen Räte verstanden werden – im Kontext der globalisierten säkularen Gesellschaft und des Hervortretens nichtwestlicher Kulturen (besonders in Afrika und Asien)? Wie können die evangelischen Räte angesichts der Krisen in der heutigen Zeit – der ökologischen Krise, der Finanzkrise, der politischen Krise und der Krise des sexuellen Missbrauchs etc. – neu ausgelegt werden?

### 3.5. Die Gotteserfahrung

Letztlich gründet das Ordensleben auf der persönlichen Gotteserfahrung. Wie geschieht eine persönliche Gotteserfahrung heute? Wie begegnen junge Menschen heute Gott, wie erfahren sie ihn? Was bedeutet das Phänomen der “Gläubigen ohne Zugehörigkeit” für das Ordensleben? Wie soll die Kontemplation heute verstanden werden? Wie können Mystik und Prophetie unter den heutigen Männern und Frauen gefördert werden? Was bedeutet die Ordensweihe heute? Kann ein Ordenscharisma heute ohne eine lebenslange Ordensweihe gelebt werden?

<sup>1</sup> Vgl. USG (Union der Generaloberen), *Inside Globalization: Toward a Multi-centered and Intercultural Communion*, (Rom, “Il Calamo”, 2000), S. 10-21; John Fuellenbach, *Church: Community for the Kingdom*, (Manila, Logos Publications, 2000), S. 107-108; 15. Generalkapitel der SDV, “Chapter Statement”, *In Dialogue with the Word*, Nr. 1, Sept. 2000, S. 16-20; John Allen, *The Future Church* (NY, Doubleday, 2009), S. 256-297.

<sup>2</sup> Vgl. David Harvey, *The Condition of Postmodernity: An Enquiry into the Origins of Cultural Change* (Cambridge, MA, Blackwell, 1990). Oder: “The growing planetary interconnectedness driven by technology, communications, travel, and economic integration”, John Allen, *The Future Church*, S. 257.

<sup>3</sup> Internationale Migranten kommen aus aller Welt und gehen in alle Welt. Zur

Jahrtausendwende gab es schätzungsweise 150 Millionen internationale Migranten weltweit. Das entspricht einer von 50 Personen (vgl. IOM [International Organization for Migration], “Global Migration Trends: An Era of International Migration” IOM Publications, Genf, [(#)]. Ebenso gab es bei der Jahrtausendwende schätzungsweise 50 Millionen Flüchtlinge oder Zwangsmigranten, was einer von 120 Personen entspricht (vgl. Michael Blume, “Il Fenomeno Globale Dell’immigrazione”, Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs, Vatikanstadt, 29. Mai 2000).

<sup>4</sup> Vgl. Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen, “The State of the World Population 2007: Unleashing the Potential of Urban Growth”; UNCHS (Habitat), 2006a, *State of the World’s*

## Das Ordensleben in der Welt und in der Kirche ...

- Cities 2001*. Nairobi: UNCHS (Habitat).
- <sup>5</sup> Vgl. Grace Davie, "Believing without Belonging: Is this the Future of Religion in Britain?" *Social Compass* 37,4:445-469.
- <sup>6</sup> Vgl. Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen, "The State of the World Population 2007: Unleashing the Potential of Urban Growth"; UNCHS (Habitat), 2006a, *State of the World's Cities 2001*. Nairobi: UNCHS (Habitat).
- <sup>7</sup> Einige halten jedoch die Theorie der Säkularisierung für „grundsätzlich falsch“. Vgl. Peter L. Berger, "The Desecularization of the World: A Global Overview" in Elliott Abrams (Hrg.), *The Desecularization of the World: Resurgent Religion and World Politics* (Michigan, William Eerdmans Publishing, 1999); "Reflections on the Sociology of Religion Today", *Sociology of Religion* 2001, 62,4, S. 443-454.
- <sup>8</sup> Die Katholiken machen jetzt 17,40% (statt 17,33%) der Weltbevölkerung aus, während diese von 6,62 auf 6,70 Milliarden angestiegen ist.
- <sup>9</sup> Sowie „neuen Ordengemeinschaften“ in einigen Ländern wie Frankreich (z.B. der *Communauté Saint Jean* oder der *Fraternités monastiques de Jérusalem*). Vgl. Bischof Pierre Raffin, "Thoughts on the Present and the Future of Religious Life in France and Western Europe", Vortrag vor der 75. Halbjahresversammlung der Union der Generaloberen (USG) am 27. Mai 2010 in Rom.
- <sup>10</sup> Dies ist eines der Ergebnisse der Apostolischen Visitation der Ordensinstitute für Frauen, die von der Vatikanischen Kongregation für die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften apostolischen Lebens (CISLSAL) angeordnet wurde. Vgl. Sandra Schneiders, "Religious Life as Prophetic Life Form", # (4.-8. Januar 2010).
- <sup>11</sup> Vgl. José Maria Vigil, "Crisis de la vida religiosa en Europa, Llamado a la Vida Religiosa mundial", # /2010/03/14.
- <sup>12</sup> José Maria Vigil zufolge ist das Problem nicht einfach nur darin zu suchen, dass das Zweite Vatikanum nicht umgesetzt wurde, denn die „moderne Welt“, die den Kontext der Reformen des Zweiten
- Vatikanums darstellte, gibt es nicht mehr. Vielmehr stehen wir einer „postmodernen Welt“ gegenüber.
- <sup>13</sup> Vgl. Karl Rahner, "Towards a Fundamental Theological Interpretation of Vatican II", *Theological Studies* 40 (1979), S. 716-722 [dt.: „Theologische Grundinterpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils“, *Schriften zur Theologie* 14, 1980, S. 287 ff.].
- <sup>14</sup> Wir können also von drei Hauptperioden in der Kirchengeschichte sprechen: der relativ kurzen Periode des Judentums, der Periode des Heidentums (oder der Kirche in der Kultur des Hellenismus und der europäischen Zivilisation) und der jetzigen Periode der Weltkirche.
- <sup>15</sup> Vgl. USG (Union der Generaloberen), *Inside Globalization: Toward a Multi-centered and Intercultural Communion*, (Rom, "Il Calamo", 2000), S. 22-23.
- <sup>16</sup> Die Kontinentalsynoden waren auch eine Anerkennung einer gewissen Autonomie der Ortskirchen. Zusätzlich wurde durch Synoden gewissermaßen auch die Legitimität der Bischofskonferenzen und auch des kontinentalen Zusammenschlusses der Bischofskonferenzen anerkannt. Mit anderen Worten, die Kontinentalsynoden waren ein – wenn auch nur vorübergehender und versuchsmäßiger – Ausdruck einer als global, pluralistisch, kulturell unterschiedlich oder multikulturell verstandenen Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil und die Kontinentalsynoden waren jedoch andererseits seltene Glanzpunkte in einer ansonsten düsteren Geschichte des fortdauernden Eurozentrismus. Während diese beiden Ereignisse uns einen Blick darauf gewährt haben, was Kirche sein kann und auch sein sollte, ist die Kirche auch weiterhin sehr europäisch und sehr westlich. Tradition und Geschichte scheinen schwer auf der Kirche zu lasten, und die Macht der Gewohnheit scheint die Kirche zu drängen, den Weg des Monokulturalismus weiterzugehen statt den Pfad des Multikulturalismus einzuschlagen. Heute scheint es sogar einen Trend zur Zentralisierung in Rom und zur Wiederherstellung des

vorkonziliaren Modells der Kirche zu geben.

<sup>17</sup> Vgl. John Allen, *The Future Church*, S. 17-21.

<sup>18</sup> So bemerkte ein Beobachter: „Es war kein großer Unterschied, ob man das Noviziat in Japan oder in Chile machte. Es war egal, ob man Theologie in Buenos Aires oder in Bombay studierte. Man studierte dieselben Fächer und las dieselben Autoren. Die Gebete folgten denselben sogenannten 'universalen' Methoden, und überall wurden dieselben Normen des Ordenslebens angewandt, die der nachtridentinischen katholischen Tradition“. Carlos Pape, „Esperienza di internazionalità nella Congregazione del Verbo Divino“, *Il Verbo nel Mondo 2001-2002*, (Steyl, Steyler Verlag, 2002), S. 11.

<sup>19</sup> Ich habe zum Beispiel einmal mit einer Europäerin gesprochen, die Ausbilderin von Ordensschwestern in einem afrikanischen Land war. Sie klagte darüber, wie schwierig es sei, den Novizinnen den Wert der Stille zu vermitteln: „Es fällt ihnen schwer, das 'magnum silentium' (die 'große Stille' von etwa 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens), zu wahren. Wenn eine von ihnen eine Idee hat oder eine Nachricht hört oder eine Information bekommt, dann läuft sie sofort zu den anderen Schwestern, um ihnen die Idee, die Nachricht oder die Information mitzuteilen, auch während der großen Stille in der Nacht. Sie können mit der Mitteilung nicht bis zum nächsten Morgen warten.“

<sup>20</sup> Vgl. auch Rose Nkechi Uchem, „Shifting Perceptions of Mission“, *SEDOS Bulletin* 41/11-12, November-Dezember 2009, S. 261-270.

<sup>21</sup> Der Missionar hat einen Imagewechsel durchgemacht. Während in der Vergangenheit die westlichen Missionare zusammen mit den Kolonisatoren kamen, so kommen die heutigen Missionare aus Asien, Afrika und Lateinamerika zusammen mit den Arbeitsmigranten. Wie die Kolonisatoren kamen die westlichen Missionare in der Vergangenheit, um zu geben. Heute werden die Missionare aus der Dritten Welt ebenso wie die Arbeitsmigranten manchmal als Menschen betrachtet, die

gekommen sind, um zu nehmen. In der Vergangenheit kamen die westlichen Missionare mit leeren Händen und hatten im materiellen Sinne nichts anzubieten: also von der Mission aus dem eigenen Reichtum heraus (wenn nicht dem persönlichen, so doch dem seines Landes) zur Mission aus der eigenen Armut heraus (der eigenen ebenso wie der seines Landes).

<sup>22</sup> Vgl. Robert Schreiter, „Ministry for a Multicultural Church“, (#, Artikel auf Englisch).

<sup>23</sup> Vgl. John Allen, *The Future Church*, S. 178-216.

<sup>24</sup> Es wird geschätzt, dass die gesamte „Arbeitskraft für das Apostolat der Kirche“ von 1,6 Millionen im Jahre 1978, zu Beginn des Pontifikats Johannes Pauls II., auf 4,3 Millionen im Jahre 2005, am Ende seines Pontifikats, angestiegen ist und dass 90 Prozent davon Laien waren. Die Katecheten allein stellten zwei Drittel. In den Vereinigten Staaten ist von 1990 bis 2005 die Zahl der Priester von 49.054 auf 43.304 zurückgegangen, während die Zahl der Laienhelfer im selben Zeitraum von 22.000 auf 31.000 angestiegen ist. Es heißt, dass etwa 500 bis 600 Pfarreien in den Vereinigten Staaten keinen eigenen Pfarrer haben und von einem Laien als „Pfarreikoordinator“ verwaltet werden. Vgl. John Allen, *The Future Church*, S. 195, 192-193.

<sup>25</sup> Es heißt, dass der Vatikan bis dato etwa 120 „neuen Laienbewegungen“ kanonischen Status gewährt hat. Die meisten dieser Bewegungen (wie *L'Arche*, *Comunione e Liberazione*, die Fokolar-Bewegung und die Gemeinschaft *Sant'Egidio*) wurden in den letzten hundert Jahren gegründet. Viele dieser Bewegungen unterhalten eine Vielzahl von Projekten, Missionen und Einrichtungen und verstehen sich als Missionare auf ihrem eigenen Lebensweg, die die säkulare Welt heiligen oder verwandeln. Vgl. John Allen, *The Future Church*, S. 187-191. Wie oben erwähnt ersetzen diese Bewegungen nach Ansicht einiger die Kongregationen als „besondere Kräfte“ der heutigen Kirche.

# DEM ORDENSLEBEN EINE ZUKUNFT ERMÖGLICHEN

F. André-Pierre Gauthier, FSC

*Pierre Gauthier wurde 1956 in Paris geboren und ist Altphilologe. 1984 trat er in die Kongregation der Brüder der christlichen Schulen ein und absolvierte ein Theologiestudium. Seit über 20 Jahren ist er als Lehrer und Pastoralarbeiter für Schüler, Gymnasiasten, Fachgymnasiasten und Universitätsstudenten tätig. Er legt großen Wert auf die Begleitung der ehemaligen Schüler und Studenten. Die Kongregation hat ihm die Verantwortung für den Missionsdienst und das Amt des Provinzialassistenten übertragen.*

*Original auf Französisch*

**I**n Frankreich ist das apostolische Ordensleben dabei, aus dem uns vertrauten Szenarium zu verschwinden. Dies gilt für ganz Europa und stellt für uns eine Herausforderung dar. Bis 1950 hat unser Umfeld durch die demographischen Ressourcen der ländlichen Welt die Erweckung zahlreicher Ordensberufungen gefördert. Aber der Wandel der Nachkriegszeit hat das Ordensleben als Ganzes unweigerlich geschwächt: Zu starre Formen des Gemeinschaftslebens und eine veraltete Anthropologie der Gelübde und Theologie des Ordenslebens haben die Schwierigkeiten, die vor allem mit der Säkularisierung der Berufe im Gesundheits- und Schulwesen verbunden sind - Berufe, die traditionell von Ordensmännern und Ordensfrauen ausgeübt wurden - noch verstärkt. Der Mitgliederschwund in den Kongregationen betrifft insbesondere die Brüder und Schwestern, die sich der Lehre widmen.

Als Bruder der christlichen Schulen siedle ich meine Überlegungen im Rahmen des Bildungsauftrag der Schulen an, wo man Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen begegnet und - sofern man sie sehen will - enormen Veränderungen des Lebensstils und der Mentalität gegenübersteht, die für die neuen Generationen bezeichnend sind. Die erste Herausforderung, vor die uns diese tiefgreifenden Veränderungen stellen, besteht darin, sie anzunehmen - nicht, um sie zu beklagen oder als eine Art Rückzug in die als "Bollwerk" verstandene Schule, sondern um sich aktiv am Entstehen einer neuen und ganz anderen Welt zu beteiligen. In dieser Welt sind die Jugendlichen und Erwachsenen Zeugen und Akteure. Oft sind sie darüber begeistert, oft stehen sie jedoch den Entscheidungen und Schwierigkeiten, die sie allein meistern müssen, auch unschlüssig gegenüber. Wir stehen nicht so sehr einer Vertrauenskrise als vielmehr



einer Anwesenheitskrise gegenüber, denn es ist schwer für uns, sie in ihrem eigenen Lebensumfeld zu erreichen. Natürlich freuen wir uns, wenn wir sie - manchmal sogar regelmäßig - in den Gottesdiensten an den großen Hochfesten wiedersehen.

Wir würden jedoch den Idealen des Evangeliums nicht Genüge tun, wenn wir einfach nur unterscheiden zwischen der Mehrheit jener, die in ihrem "profanen" Leben keine Verbindungen mehr zur Kirche haben, und einer Minderheit, mit der wir in Kontakt kommen, wenn sie an den Hochfesten in die Kirche kommt, um die Sakramente zu empfangen. Die Ordensleute müssen sich verpflichtet fühlen, die unentgeltliche Präsenz zu leben, die es erfordert, "dem anderen stets entgegenzugehen". Dort werden Armut, Gehorsam und Keuschheit wirklich gelebt, während die Worte des Glaubens, die Einladung zum Gebet und die Verkündigung Jesu - manchmal schon sehr lange - ihren Charakter der Selbstverständlichkeit verloren haben. Diese Situation ist für das schulische Umfeld bezeichnend, aber ich glaube, dass die Präsenz als Bruder oder Schwester über kurz oder lang Früchte tragen wird. Die Jugendlichen von heute werden morgen dankbar dafür sein, dass sie als Heranwachsende respektiert und in ihrem Fragen und Suchen begleitet worden sind. So kann Gottes Freiheit ihrer Freiheit als Person begegnen.

Natürlich bin ich mir bewusst, dass gewisse Verhaltensweisen und Werte, die bei den Jugendlichen beliebt sind, aber auch eine gewisse begründete und bewusste Ablehnung der Transzendenz ernsthaft die Gefahr der Entmenschlichung mit sich bringt. Das ist manchmal, aber nicht immer der Fall. Wir müssen uns zutiefst um eine Unterscheidungsfindung bemühen, denn ohne sie läuft die Kirche Gefahr, den Anschluss an die neue Welt zu verpassen, wie es zu anderen Zeiten geschehen ist. Die Postmoderne ist bereits gut untersucht worden. Ich möchte einige besonders wichtige Aspekte im Bereich der Erziehung und Bildung in Frankreich erwähnen. Die Zeit der "ererbten" Religion ist für uns beendet; das christliche Vokabular ist für die große Mehrheit der Jugendlichen unverständlich, auch wenn sie Familien aus Familien kommen, die vom soziologischen Gesichtspunkt her christlich sind. Ebenso wie die Erwachsenen erwarten und gestatten die Jugendlichen nicht, dass die Kirche sich in ihre Entscheidungen im affektiven und sexuellen Bereich einmischt, da sie fürchten, dass hier in der Vergangenheit eine übertriebene Kontrolle stattgefunden hat. Die zuweilen mit böser Absicht vorgenommene Verbreitung irriger oder radikaler Stellungnahmen von Klerikern oder Ordensleuten durch die Medien haben ihre Glaubwürdigkeit zerstört. Durch die neuen Technologien sind die Jugendlichen in ihrem Verhalten und in ihrem Denken immer früher und stärker unabhängig.

Hieraus ergibt sich eine zweite Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Das Ordensleben besteht gestern wie heute aus Männern und Frauen, die innerhalb einer Krise auf einen Ruf antworten, wobei der Ausdruck "Krise" jedoch als eine Zeit tiefgreifender Veränderungen verstanden werden muss, die nur eine motivierte und mutige Entscheidung einiger weniger annehmen und neu ausrichten kann. Eine solche Situation erfordert die Annahme des Pluralismus der apostolischen Antworten innerhalb der Kirche. Das heißt, dass sowohl die einen als auch die anderen akzeptieren müssen, dass das Evangelium in einer Situation der Ungewissheit die verschiedenen

## Dem Ordensleben eine Zukunft ermöglichen

Aspekte des einen Antlitzes Christi zeigt. Das betrifft auch den Bildungsauftrag der katholischen Kirche, vor allem im Kontext der katholischen Lehre. In Frankreich entspringt sein Reichtum der Vielfalt der Bildungstraditionen, die ihn hervorgebracht haben. Jede dieser Traditionen - die ignazianische, ursulinische, salesianische oder die Tradition von La Salle, um nur einige zu nennen - sucht zu Recht nach ihrem eigenen Klang innerhalb der Symphonie der katholischen Schule. Die Aufmerksamkeit gegenüber der Einheit von Erziehung und pastoraler Dimension, der Wille zur Zusammenarbeit mit den Laien - nicht nur, um das Netz unserer Institute zu beleben, sondern auch in ihrer Verwaltung - sowie der Wunsch, sie am Charisma des Gründers teilhaben zu lassen, führen uns zu bestimmten Entscheidungen: Wir wollen durch den Unterricht in das Evangelium eintreten und die Erziehung, die die Person des jungen Menschen respektiert, zum wichtigsten pastoralen Handeln machen. Die Verkündigung Jesu Christi kommt daher an die zweite Stelle, ist aber durchaus nicht zweitrangig.

Aus dieser Haltung heraus wird eine dritte Herausforderung deutlich. Unsere Besorgnis um das Schwinden der Kräfte wird noch verstärkt durch eine überraschende Entwicklung: Im Gegensatz zu einigen Jahrzehnten zuvor hat die Schule wieder eine Existenzberechtigung gefunden. Sie wird von den Verantwortungsträgern der Gesellschaft, von den Familien und den öffentlichen Autoritäten immer mehr geschätzt. Hinzu kommt, dass die Sendung der katholischen Schule heute mehr denn je die Anerkennung der Bischöfe findet. Daher können wir wieder mit Überzeugung sagen: "Die Ernte ist groß". Wir kommen sowohl auf Seiten der Jugendlichen als auch auf Seiten der Erwachsenen aus einer Zeit der Opposition und des gegenseitigen Misstrauens heraus. In diesem Zusammenhang sind die Erwartungen gegenüber dem apostolischen Ordensleben und den im schulischen Bereich tätigen Ordensleuten größer geworden.

Kommen wir jetzt zu drei weiteren Herausforderungen: die Herausforderung des Gemeinschaftslebens, die Herausforderung der Intelligenz und des Herzens und jene der Aufmerksamkeit gegenüber den jungen Erwachsenen. Ich behandle sie zusammen, weil sie miteinander verbunden sind. Im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit stehen die Schüler und Studenten, nicht unter dem Aspekt der Berufung, sondern um ihnen zu helfen, das zu entdecken, was wir selbst - manchmal nach jahrelanger Suche - entdeckt haben: ein Leben im Zeichen der Seligpreisungen. Dieser Aspekt ist in Frankreich vorrangig. Das Ordensleben hat die Fähigkeit und die Verantwortung, sowohl hier und als auch dort präsent zu sein: hier zusammen mit den Menschen, bei ihrer täglichen Arbeit, indem es ihre Sorgen, ihre Lebensentscheidungen, ihre Anstrengungen mit ihnen teilt ... und dort mit der Fähigkeit, sie in eine Ordensgemeinschaft einzuladen, um im menschlichen Bereich voranzuschreiten und ihnen auf diesem Weg die Begleitung Jesu Christi anzubieten. Es ist die Herausforderung der Aufnahme, die stets anspruchsvoll ist.

Die Herausforderung der Intelligenz und des Herzens: Die tägliche Nähe zu den jungen Männern und Frauen, die dem christlichen Glauben mehr oder weniger fern stehen, fordert uns auf zur Freiheit und zum Mut. Auch wenn Besonnenheit vonnöten

ist, so ist es dennoch unvermeidlich, die Risiken einzugehen, die notwendig sind, um den lebenswichtigen Kontakt zwischen der Kirche und der Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Wir müssen daher auch an den Orten und in den Debatten anwesend sein, in denen das Denken und Handeln unserer Mitmenschen geprägt werden. Wenn wir die Gnade der Nähe zu den Jugendlichen annehmen, sie geduldig begleiten und mit ihnen so sprechen wie die jeweilige Situation es verlangt, können wir die Gegenwart des Heiligen Geistes in unserem ganzen Leben, die Freude der Sakramente und die Glückseligkeit, der Kirche anzugehören, in Ruhe und Frieden bezeugen. Dies ist jedoch nur unter der Bedingung möglich, dass die Begegnung unentgeltlich bleibt.

Die Herausforderung des Gemeinschaftslebens: Die Herausforderungen verlangen ein anregendes und bedeutsames Gemeinschaftsleben, wo man Entscheidungsfindung, Aufnahme und gemeinsames Gebets erfahren kann - das Gebet als erste Form der Unentgeltlichkeit, die Armut derer, die sich jenem hinschenken, der allein das Verlangen des Menschen stillen kann; die Annahme, die durch offene und keusche Herzen gewährleistet ist, die die Fragen und Erwartungen derer respektieren, die sich ihnen anschließen; gemeinschaftliche Entscheidungsfindung als Ausdruck des Gehorsams gegenüber dem Heiligen Geist.

In Frankreich versuchen wir apostolischen Ordensmänner und Ordensfrauen, unsere Bemühungen nicht als eine Gegenkultur zu verstehen, sondern als Erfahrung und Zeugnis einer fruchtbaren Vielfalt innerhalb dieser Kultur. Ich habe einige Herausforderungen genannt. Ja, die gegenwärtige Situation ist komplex und beunruhigend. Seit einigen Jahrzehnten versuchen wir jedoch, unser Gemeinschaftsleben und unser Gebetsleben neu zu beleben. Wir öffnen unsere Gemeinschaften, wenden uns verstärkt den Armen zu und teilen wir unsere Spiritualität mit den Laien, die darum bitten ... Ich habe noch nicht den Begriff "Brüderlichkeit" gebraucht, weil er anspruchsvoll ist und nicht entleert werden darf. Aber ich kann sagen, dass die apostolischen Ordensgemeinschaften in Frankreich bemüht sind, sie zu leben und zu bezeugen.

Ihr Zeugnis ist entscheidend, denn die Brüderlichkeit, die wir herstellen wollen, muss unsere Menschlichkeit stets erziehen. Das Ordensleben ist eine mögliche Antwort auf den Mord an Abel. Damit ein anderer als Bruder existieren kann, muss ich ihm Raum schaffen. Einen Jugendlichen zu erziehen bedeutet, ihn seinen eigenen Platz finden zu lassen, damit er zu einem Subjekt wird, das andere ihren Platz finden lässt. Als im Bereich von Erziehung und Bildung tätiger Ordensmann oder Ordensfrau muss man persönlich und gemeinschaftlich dieses Projekt der Brüderlichkeit leben. Aber nur wer darum bemüht ist, Beziehungen wahrer Brüderlichkeit herzustellen, kann aufrichtig erziehen. Diese Aufgabe kommt nicht nur den Ordensleuten zu, aber in der Nachfolge Christi tragen sie diese Verantwortung. Auf diese Weise ermöglichen unsere Gemeinschaften eine Erneuerung des Ordenslebens. Niemand von uns kann die Zukunft voraussehen, aber wir können sie ermöglichen, indem wir unser Leben völlig Christus anvertrauen. Ich danke Ihnen.

# CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DAS APOSTOLISCHE GEWEIHTE LEBEN IM REGIONALEN KONTEXT: AMERIKA

Schw. Maricarmen Bracamontes, OSB

*Schwester María del Carmen Bracamontes Avón ist 1980 in das Kloster der Benediktinerinnen in Mexiko-Stadt eingetreten. Sie ist Mitbegründerin des 1992 errichteten Klosters Pan de Vida in der Stadt Torreón im mexikanischen Bundesstaat Coahuila. Gegenwärtig arbeitet sie an ihrer Promotion in Pastoraltheologie (Spiritualität) an der "Catholic Theological Union" in Chicago im US-Bundesstaat Illinois. Sie ist Mitglied der theologischen Kommissionen der Konferenz der Ordensleute in Mexiko (CIRM) sowie der CLAR (Föderation der Ordensleute von Lateinamerika und der Karibik).*

*Original in Spanisch*

Seit über einem Jahrzehnt führt die CLAR (Föderation der Ordensleute von Lateinamerika und der Karibik) ihre Arbeiten, ihre Überlegungen und ihre gemeinsame Entscheidungsfindung in Bezug auf die Berufungen zum Ordensleben in Lateinamerika und der Karibik in dem Bewusstsein durch, dass wir in unserer Zeit einen epochalen Wandel erleben.

Im Rahmen der Konferenz, die 2007 in Aparecida in Brasilien abgehalten wurde<sup>1</sup>, erkannte auch die CELAM offiziell an, in dieser geschichtlichen Dynamik zu stehen. Beide Körperschaften, in denen der Episkopat sowie die Ordensfrauen und Ordensmänner von Lateinamerika und der Karibik versammelt sind, haben einige Herausforderungen und Chancen erkannt, mit denen wir in unserer Zeit konfrontiert sind.

In den Vereinigten Staaten und Kanada, dem nördlichen Teil des amerikanischen Kontinents, definiert sich das Ordensleben angesichts dieses soziokulturellen Wandels aus seinem jeweiligen Kontext heraus. Zur Zeit werden die Ordensfrauen in den Vereinigten Staaten einer Apostolischen Visitation unterzogen. Diese Frauen haben eine immer umfassendere intellektuelle Ausbildung in verschiedenen Disziplinen erhalten und sind immer mehr in Forschung und Lehre eingebunden. Außerdem beteiligen sich aktiv am zivilen Leben, um die Würde und

die Achtung der Rechte aller Menschen zu verteidigen. Ihr wachsender Einfluss in verschiedenen Bereichen hat im Hinblick auf ihre Identität als Ordensfrauen in kirchlichen Kreisen Misstrauen erweckt.

Die Ordensmänner wiederum sowie einige Bischöfe in den Vereinigten Staaten verspüren aufgrund der Missbrauchsskandale und der darauf folgenden Apostolischen Visitation in ihren Seminaren und Ausbildungsstätten in den Jahren 2005 bis 2006 die dringende Notwendigkeit, die klerikale Kultur, zu der sie gehören, zu verändern. Die größten Herausforderungen stellen für sie unter anderem folgende Aspekte dar <sup>2</sup>:

- \* Der Klerikalismus als Hierarchie der Macht, nicht des Dienstes: Dies ist die unweigerliche Folge einer Ausbildung zum Priesteramt und eines Verständnisses desselben, die nicht im tiefen Glauben und in der Jüngerschaft gründen.
- \* Das führt zu Beziehungen, die von Herrschaft und Unterwerfung geprägt sind und die Kontrolle, Angst und Selbstzensur hervorrufen.
- \* Die allgemeine Vernachlässigung der Ausbildung zur menschlichen Reife in den Seminaren hat zusammen mit dem Klerikalismus zu einer institutionalisierten Form der Unreife geführt.
- \* Ein gewisser Triumphalismus in der katholischen Kirche, eine Art institutioneller Stolz führt gelegentlich dazu, das eigene Image um jeden Preis zu schützen. Gewiss verdienen viele Dinge in der Kultur und in der Überlieferung der katholischen Kirche unsere Bewunderung; eine Kultur der Diskretion wird jedoch dann unheilvoll, wenn sie Verbrechen verschleiert, um den guten Ruf der Kirche und des Priestertums zu schützen.
- \* Eine Kultur, in der Sünde und Verbrechen miteinander verwechselt werden und wo die Ansicht herrscht, dass die Vergebung der Schuld in der geheimen Beichte die Notwendigkeit ersetzt, ein Verbrechen zu Anzeige, Verurteilung und Bestrafung zu bringen.
- \* Die Notwendigkeit, die Lehre der Kirche über die Sexualität grundlegend zu revidieren und sie mit großer Achtung gegenüber dem Leib und der Sexualität der Frau und des Mannes zu vermitteln.

Dies vorausgeschickt, komme ich jetzt wieder auf das Ordensleben in Lateinamerika und in der Karibik zurück, von der Erfahrung der CLAR ausgehend. Wie gesagt ist es in einen epochalen Wandel eingebunden, und so ist es zunächst einmal herausgefordert, sich als Teil dieses kulturellen Wandels zu begreifen. Der Generalobere der Jesuiten hat unsere Zeit folgendermaßen beschrieben:<sup>3</sup>

*Ich glaube, dass wir akzeptieren müssen, uns in einem epochalen Wandel zu befinden, und uns entsprechend artikulieren müssen. Ich glaube, dass die Welt zur Zeit außergewöhnlich große Veränderungen erfährt, und zwar nicht nur in Bezug auf die Globalisierung - sie ist ein besonderes Phänomen, die unserer Arbeit den Rahmen verleiht -, sondern auf unsere Zeit selber:*

Chancen und Herausforderungen für das apostolische geweihte Leben ...

*Die Werte, die Beziehungen, die Institutionen und die Systeme sind wirklich einem Wandel unterworfen. Die gegenwärtigen Veränderungen sind radikal und stellen uns auch vor die Frage nach der Methode, mit der wir uns den Probleme stellen und neue Möglichkeiten in Lateinamerika ins Auge fassen können.*

Diese Veränderungen erzeugen Krisen, und die Krisen bringen Unsicherheit hervor. In diesen Zeiten besteht ein tiefes Misstrauen gegenüber den bestehenden Institutionen, die zur Entwicklung der gegenwärtigen Zivilisation beigetragen haben und die angesichts des epochalen Wandels als Bremse und Hindernis wahrgenommen werden.

So führen die Krisen auch zu einem neuen Bewusstsein, und aus diesem Bewusstsein heraus entstehen Erwartungen bei all jenen Menschen, die in den bestehenden Institutionen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Ausgrenzung erfahren haben. Es werden Formen erprobt, die diese Situationen durch partizipatorische Einbeziehung überwinden sollen.

Die Institutionen werden in dem Maße in Frage gestellt, in dem sie als Angriff auf die Förderung und Achtung von Werten wahrgenommen werden: Werten wie Freiheit, partizipatorische Demokratie, der wissenschaftliche, technische und sozioökonomische Fortschritt, die aktive Unterstützung und konkrete Anwendung der Achtung der Menschenrechte und der Rechte der Frau, Stabilität und Sicherheit in allen Ländern, moderne Bildung für alle, Gerechtigkeitsbewusstsein, Gerechtigkeit und Frieden zwischen Völkern und Nationen, Anerkennung und Achtung der indigenen Völker sowie das Bewusstsein der dringenden Notwendigkeit, die koloniale Praxis hinter sich zu lassen.

Diese Erwartungen treten immer deutlicher zutage und lassen die Zahl der Menschen, die sich nicht mehr durch Antworten auf der Grundlage von Dogmen, Geboten und Verboten überzeugen lassen, allmählich anwachsen. Diese Personen und Gruppen verlangen Offenheit sowie die Achtung von Pluralismus und Unterschieden und fordern gleichzeitig die Freiheit, ihre Ablehnung der offiziellen Lehren und Handlungsweisen zum Ausdruck zu bringen.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass unsere Aufgabe heute darin besteht, aus dem Reichtum unserer Charismen heraus dazu beizutragen, kreative Antworten auf die gegenwärtigen Herausforderungen zu finden. Im Folgenden möchte ich einige Herausforderungen aufzeigen, über die ich nachgedacht habe.

*1. Es scheint mir unerlässlich, über neue Beziehungsmodelle nachzudenken und diese umzusetzen, im bewussten Bemühen um einen **Abbau** des Modells Herrschaft/Unterwerfung, das wir verinnerlicht haben. Diskriminierung und Ausgrenzung müssen dringend überwunden werden, denn sie sind die Grundlage für die Unterscheidung von Klerikern und Laien; Frauen und Männern; Menschheit und Natur; Westen und indigener/afrikanischstämmiger/bäuerlicher/migratorischer Identität – sowie für alle Fragen, die mit dem Ökumenismus oder*

*dem interreligiösen Dialog zu tun haben. Hier sind wir aufgerufen, den Glauben mit Gerechtigkeit, Ökologie und der Geschlechterfrage zu versöhnen, um alle Formen der Verarmung und der Ausgrenzung zu überwinden – in etwa das, wonach Henri Nouwen sich sehnte:<sup>4</sup> von der Isolierung zum Alleinsein zu gelangen; von der Feindschaft zur Gastfreundschaft; von der Illusion zum Gebet, im Gleichgewicht zwischen Individuum und Gemeinschaft; Spiritualität und Ekklesiologie: reife und engagierte und gleichzeitig geistliche und kirchliche Personen zu sein.*

2. *Mit kreativer Phantasie über den **Aufbau** der menschlichen Gleichheit in der Vielfalt nachzudenken.*
3. *Die eigene **Spiritualität** zu vertiefen ... denn “die Religionen des nächsten Jahrtausends werden mystisch sein oder aufhören zu sein” (R. Panikkar). Im täglichen Leben unser Recht auf Innerlichkeit, auf das Gebet, auf tiefen inneren Frieden zu wahren als Gegenmittel gegen die wachsende Angst und Unsicherheit, die den Menschen innerlich lähmt. Der vertraute Umgang mit dem Quell unseres Glaubenslebens findet in jedem Charisma Ausdruck als Leben der Barmherzigkeit ... im Verzicht auf Protagonismus, Ehrgeiz und krankhaften Aktivismus. Wir müssen inneren Groll überwinden und versuchen, deutliche Zeichen des Wohls, der Versöhnung und des Friedens zu sein, ohne Naivität, inmitten von verletzten, gespaltenen, polarisierten Gemeinschaften.*
4. *Die **Wandlung des traditionellen Rollenbildes von Mann und Frau** zu unterstützen und zu begleiten und eine gesunde Sexualität zu fördern, die die Gewalt der Gefühlskälte und der Verantwortungslosigkeit überwindet, um zu einer keuschen und leidenschaftlichen Sexualität zu gelangen.*
5. *Die dringende Notwendigkeit, **Gottesbilder** zu überwinden, die ausschließlich männlichen anthropomorphen Maßstäben entsprechen: ein “Gott”, der schon in seiner Darstellung ausgrenzend ist – mit den oft autoritären Zügen eines Herrschers oder bestenfalls zweideutig als zärtlicher Vater, der bedingungslos liebt, aber dennoch straft, und zwar für alle Ewigkeit.*

Der Gott der Bibel ist nicht die Projektion einer patriarchalen Mentalität<sup>5</sup> ... Gott geht über den Unterschied der Geschlechter beim Menschen hinaus. Er ist weder Mann noch Frau; er ist Gott. Er geht auch über die menschliche Vaterschaft und Mutterschaft hinaus (KKK, Nr. 239).

Dass dies in Lateinamerika erst noch umgesetzt werden muss, wird daraus deutlich, dass man im Schlussdokument von Aparecida einen gewissen Unwillen spürt, über das Thema nachzudenken. Der Text spricht von der Kirche als Mutter, von Maria als Mutter, von der Erde als Mutter, vom Ordensleben als weibliches Antlitz der Kirche, aber es werden keine weiblichen Symbole in Bezug auf Gott gebraucht.<sup>6</sup> In der theologischen Reflexion, in der Katechese, in den liturgischen Symbolen und in der Verkündigung muss dringend zum Ausdruck gebracht werden, dass die Gottheit die Fülle des Männlichen und des Weiblichen ist und

Chancen und Herausforderungen für das apostolische geweihte Leben ...

gleichzeitig der Beginn des Lebens, das in allem Existierendem latent vorhanden ist.

Das Gottesbild ist entscheidend, um neue Beziehungen zwischen Menschen und Völkern zu schaffen, die den Reichtum und die Vielfalt miteinander verknüpfen, damit sie aufhören, trennende Barrieren zu errichten. Um das leichte Säuseln der Stille zu vernehmen, aus der heraus Gott sich uns offenbart, ist es unabdingbar, Augen und Ohren für das Neue zu öffnen.

6. *All das lädt uns ein, über neue Formen des Zusammenlebens nachzudenken, die den Dialog ermöglichen unter Achtung und Anerkennung des Reichtums und der Vielfalt der Menschheit und des Ortes, an dem sie lebt. Auch um...*
7. *einander beim Prozess des Aufbaus einer erwachsenen, verantwortungsvollen und partizipatorischen Zugehörigkeit und Kirchlichkeit zu begegnen und zu begleiten. (DA, Nr. 215), um unseren Platz in unserem neuen Umfeld zu finden und die Subjekte zu erkennen, die in diesen Zeiten des epochalen Wandels zum Vorschein kommen.*

Abschließend möchte ich erwähnen, dass der Tatsache, dass das Ordensleben überwiegend weiblich ist, auch die Herausforderung mit sich bringt,

8. *die theologisch-praktische Reflexion über die Jüngerschaft und Sendung der Frauen, die von Anfang an Teil des Christentums war, zu vertiefen.*

Ich glaube, wir dürfen nicht länger Beobachter/innen sein, die über die Geschichte urteilen oder sie nicht kennen. Es ist lebenswichtig, den kulturellen Wandlungsprozess zu begleiten und uns in reifer und aktiver Form an ihm zu beteiligen, indem wir unsere Charismen als Alternative anbieten. Diese reife Beteiligung wird neue Formen hervorbringen, um Menschen und Völker zu humanisieren und dem gemeinsamen Lebensraum mit Fürsorge und Achtung zu begegnen.

<sup>1</sup> CELAM, Schlussdokument der 5. Generalversammlung der Bischofskonferenzen von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida, Brasilien, im Mai 2007: von jetzt an "DA".

<sup>2</sup> Cf. Roberts, Tom, "Some bishops questioning clerical culture" National Catholic Reporter, Kansas City, Mo. EEUU, Aug. 13, 2010.

<sup>3</sup> ITESO, Guadalajara, Mexiko, Mai 2010.

<sup>4</sup> Nouwen, Henri J.M., Tres Etapas De La

Vida Espiritual, Ed. PPC, Colección Sauce, Madrid 1997.

<sup>5</sup> Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche, 1993.

<sup>6</sup> Henry Ford, Patricia y Bracamontes Ayón, Maricarmen, Mujeres y Derechos Humanos, Aportes Sociales y Eclesiales, Ed. Schola y CEDIMSE A.C., Mexiko-Stadt 2009, S. 125-128.